DER STERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

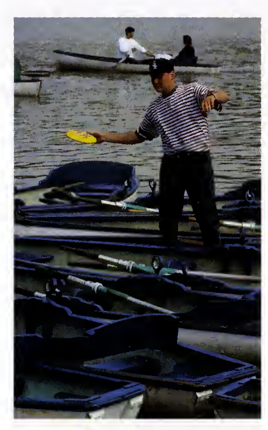
122. JAHRGANG NUMMER 5 MAI 1996

D 20720



DER STERN

MAI 1996



Umschlagbild:
Vorderes Umschlagbild: Junge Erwachsene aus Paris auf einem Ausflug in den Schloßpark von Versailles. *Hinteres Umschlagbild:* Vom Schatten des Eiffelturms *(links)* bis zur Mittelmeerküste *(oben)* finden sich Mitglieder der Kirche, die einander lieben und einander helfen – ab in der Gemeindehausbibliathek van Angoulême *(Mitte)*, in der PV des Zweigs Clichy *(darunter)* oder beim Scautprogramm des Zweigs Bayonne *(ganz unten)*. Siehe den Artikel „Frankreich" auf Seite 32. (Fotos von David und LaRene Gaunt.)

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

FÜR KINDER

DER STERN

Mai 1996 122. Jahrgang Nummer 5

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Deutsches Übersetzungsbüro
Max-Planck-Straße 23 a, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: (0 61 72) 73 64 10 und 73 64 11

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: (0 61 72) 71 03 23

Printed in Germany

Die Internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und tongaisch; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thai veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, isländisch, russisch, tschechisch und ungarisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah 84150. Subscription price USD 9.00 per year. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA.

Jahresabonnement:
DEM 30,00; ATS 186,00; CHF 27,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt, Konto-Nr. 5886452 00, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden, Konto-Nr. 30-301,363.0

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN Mai 1996" bei.

96985 150
German

LESERBRIEFE

GOTTES HERRLICHER PLAN

Als die Vollzeitmissionare zu mir nach Hause kamen, lernte ich Evangeliumsgrundsätze kennen, von denen ich noch nie etwas gehört hatte. Und wenn ich zur Kirche ging, fühlte ich mich immer willkommen. Als ich dann Gottes herrlichen Plan für mich – eines seiner Geistkinder – kennengelernt hatte, ließ ich mich taufen. Später haben sich auch meine Eltern, mein Bruder und meine Schwester der Kirche angeschlossen.

In den Tagen nach meiner Taufe hatte ich mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Aber inzwischen fühle ich mich in der Kirche geborgen. Ich unterrichte eine Seminarklasse und bin Zweite Ratgeberin in der JD-Leitung meines Zweigs. Die Artikel im *Liahona* (englisch) geben mir immer viel Kraft. Der Artikel von Präsident Thomas S. Monson in der Märzausgabe 1995 mit dem Titel „Das Gebet des Glaubens" beispielsweise hat mir gezeigt, was beim Beten wichtig ist und wie Gott unsere Gebete erhört.

Ich bin dem himmlischen Vater dankbar für die Zeitschrift der Kirche, in der uns seine Propheten, Seher und Offenbarer Rat erteilen.

Josephine C. Valles
Zweig Masbate
Mission Naga, Philippinen

INNERER FRIEDE

Der *Liahona* (spanisch) hat mir geholfen, mein Leben von Grund auf zu ändern. Vor meiner Taufe vor 15 Jahren war ich praktizierender Katholik und in der Laienorganisation der katholischen Kirche tätig, die ich bei vielen internationalen Zusammenkünften vertrat.

Jaime und Bernardo, meine beiden Söhne, haben die Kirche als erste kennengelernt. Sie versuchten zwar mehrmals, mit mir über die Lehren der Kirche zu sprechen, aber ich sagte ihnen ganz deutlich, ich dächte nicht daran, die Religion zu wechseln.

Eines Tages nahm ich aber aus lauter Neugier den *Liahona* in die Hand, der auf dem Tisch lag. Als ich den ersten Artikel von Präsident Spencer W. Kimball las, war mir, als sei ein Lichtstrahl auf mich gefallen. Seine Worte gaben mir etwas, wonach ich mein ganzes Leben lang gehungert hatte. Innerhalb einer Woche traf ich mich mit den Missionaren und ließ mich später von meinem Sohn Jaime (der heute Bischof ist) taufen.

Meine Frau hat sich bisher noch nicht taufen lassen. Aber sie unterstützt mich und versteht sich gut mit den Mitgliedern am Ort. Ich warte geduldig auf den Tag, wo wir beide im Tempel aneinander gesiegelt werden können.

Weil ich vor vielen Jahren im *Liahona* gelesen habe, hat sich nicht nur mein Leben von Grund auf verändert, sondern ich habe auch inneren Frieden gefunden.

Jaime Rey Galvis
Gemeinde Alhambra
Pfahl Bogotá, Kolumbien

EIN HILFSMITTEL BEI DER BEKEHRUNG ZUM EVANGELIUM

Als ich begann, mich mit der Kirche zu beschäftigen, erhielt ich mehrere Ausgaben des *Liahona* (spanisch). Die Artikel darin gaben mir Antwort auf viele Fragen, und deshalb war ich einverstanden, daß die Missionare mit mir ihre Lektionen durchnahmen. Am 27. Juni 1987 ließ ich mich dann taufen.

Seitdem habe ich in Guayaquil in Ekuador eine Mission erfüllt und anschließend einen ehemaligen Missionar geheiratet. Außerdem bin ich Mutter geworden. Ich bin sehr dankbar, daß damals jemand inspiriert wurde, mir die Zeitschriften der Kirche zu geben. Immer wenn ich im *Liahona* lese, wird mein Zeugnis gefestigt.

Ruth Elena de Guaycal
Gemeinde Las Palmas
Pfahl Santo Domingo, Ekuador



„Sei ohne Furcht; glaube nur"

Präsident Gordon B. Hinckley

Ich glaube, daß wir trotz aller Fortschritte im Werk des Herrn und grundlegender Veränderungen, die sich bei vielen Menschen beobachten lassen, doch oft geneigt sind, mehr auf die Probleme zu achten als auf den Fortschritt.

Ich bin optimistisch, was das Werk des Herrn angeht, denn ich kann nicht glauben, daß Gott sein Werk hier auf der Erde aufgerichtet hat, um es dann doch wieder untergehen zu lassen. Ich kann auch nicht glauben, daß es mit dem Werk des Herrn bergab geht; ich weiß vielmehr, daß es bergauf geht. Natürlich bin ich mir dessen bewußt, daß wir in der Welt mit vielen schwierigen Problemen zu kämpfen haben. Ich lese Zeitung, und ich habe ziemlich viel von der Welt gesehen. Ich bin schon in Ländern gewesen, wo Krieg tobt und die Menschen Haß im Herzen tragen. Ich habe die schreckliche Armut gesehen, unter der viele Länder leiden. Ich habe auch gesehen, wie Menschen von denjenigen, die über sie herrschen, brutal unterdrückt werden. Und voller Sorge beobachte ich, wie die Moral unserer Gesellschaft zerfällt.

Und dennoch bin ich optimistisch. Ich glaube nämlich schlicht und doch feierlich daran, daß das Rechte triumphieren und die Wahrheit obsiegen wird.



Als Daniel König Nebukadnezzars Traum auslegte, prophezeite er von einem Reich, „das in Ewigkeit nicht untergeht". Dieses Reich dürfen wir vertreten. Jeden Tag darf ich miterleben, wie es stärker wird und viele Millionen Menschen hier auf der Erde beeinflußt.

FOTO VON JED CLARK, AUSSCHNITT AUS *DANIEL LEGT NEBUKADNEZZARS TRAUM AUS*, GEMÄLDE VON GRANT ROMNEY CLAWSON



FOTO VON SCOTT VAN KAMPEN

Ist es nicht schon ein Wunder an sich, daß es heute, in unserer Zeit voller Zweifel und Unglauben, viele tausend junge Menschen gibt, die eineinhalb beziehungsweise zwei Jahre im Dienst für den Herrn verbringen, obwohl sie doch auch ihr Leben und ihre Karriere aufbauen müssen?

Natürlich bin ich nicht so naiv, daß ich nicht mit Rückschlägen rechne, aber ich bin sicher, daß sich die mit Füßen getretene Wahrheit wieder erheben wird.

Als ich vor rund 62 Jahren auf Mission ging, drückte mein Vater mir eine Karte in die Hand, auf der fünf Wörter standen, nämlich das, was der Herr dem Synagogenvorsteher sagte, dem gerade der Tod seiner Tochter gemeldet worden war: „Sei ohne Furcht; glaube nur!" (Markus 5:36.) Zu diesem Thema möchte ich mich heute äußern.

DAS GOTTESREICH WIRD FÜR IMMER BESTEHEN

Ich glaube daran, daß das Evangelium Jesu Christi, die Kirche und das Gottesreich auf der Erde triumphieren werden. Wenn Sie je das Gefühl haben, Ihr Glaube werde schwach, weil Böses und Unterdrückung auf dem Vormarsch sind, dann lesen Sie die Geschichte von Daniel, der auf Gott im Himmel vertraute, „der Geheimnisse offenbart" (Daniel 2:28), und somit in der Lage war, Nebukadnezzars Traum zu deuten. Über unsere Zeit hat er gesagt, der Gott des Himmels werde ein Reich errichten, „das in Ewigkeit nicht untergeht; dieses Reich wird er keinem anderen Volk überlassen. Es wird alle jene Reiche zermalmen und endgültig vernichten; es selbst aber wird in alle Ewigkeit bestehen." (Daniel 2:44.)

Ich glaube daran, daß das Werk, das wir vertreten, jenes Reich ist, das in alle Ewigkeit bestehen wird.

Ich gebe mich keinen unrealistischen Träumen hin, wenn ich an die Zukunft dieses Reiches denke, denn jeden Tag darf ich miterleben, welche Kraft und welchen Einfluß es auf viele Millionen Menschen auf der Erde ausübt. In diesem Reich geht es um die Menschen; am besten kommt das im Alltag derer zum Ausdruck, die es angenommen haben.

Ja, es gibt bei uns Probleme. Wir sind längst nicht vollkommen. Und doch sehe ich soviel Gutes, daß mein Glaube unablässig gestärkt wird.

ICH GLAUBE AN DIE JUGEND

Ich glaube an unsere Jugendlichen. Ich glaube daran, daß sie gut und ehrlich sind. Ich glaube daran, daß sie tugendhaft sind. Ich habe schon mit vielen tausend jungen Menschen gesprochen. Ja, es sind welche unter ihnen, die sich vom Bösen verleiten lassen, aber sie sind in der Minderheit.

Vor einigen Jahren war ich in Südvietnam und habe dort unter vier Augen mit zwei-, dreihundert Männern gesprochen, die den Krieg miterlebt hatten und buchstäblich in Blut gewatet waren, aber dennoch ein tugendhaftes Leben führten. Einer von ihnen, ein junger Mann, der gerade seinen Dienst in der Nähe der entmilitarisierten Zone abgeleistet hatte, antwortete auf meine Frage, ob er sittlich rein sei: „Niemals könnte ich unrein werden. Ich möchte eines Tages für ein besonderes Mädchen würdig sein."

ICH GLAUBE AN DIE MISSIONSARBEIT

Ich glaube daran, daß unsere Mitglieder bereit sind, zu dienen. Ich habe die Missionen der Kirche besucht, wo wir insgesamt 49000 Missionare haben, die (beziehungsweise deren Familie) für alle Kosten selbst aufkommen. Sie schenken dem Herrn eineinhalb beziehungsweise zwei Jahre ihres Lebens. Sie arbeiten viel und angestrengt. Sie sprechen voller Überzeugung. Sie geben Zeugnis vom lebendigen Christus und von seinem herrlichen Werk.

Ich möchte Ihnen gerne etwas aus dem Brief eines solchen Missionars vorlesen: „Wir haben festgestellt, daß unsere wirkungsvollste Arbeitsmethode in Fasten und Beten besteht. Das ist vor wenigen Wochen bei einem Untersucher wieder ganz deutlich geworden. Er hatte viele Fragen und mußte viele Probleme bewältigen. Irgendwie schienen wir nie richtig weiterzukommen, wenn wir mit ihm sprachen. Dann gingen wir nach Hause und baten den Herrn, ihn zu segnen und ihm das verständlich zu machen, was wir ihm erklärt hatten. Wir spürten, daß es für ihn sehr wichtig war, sich taufen zu lassen, und deshalb baten wir den Herrn, ihm diesen Wunsch einzugeben. Doch selbst nach der sechsten Lektion war er sich seiner Sache noch nicht sicher. Deshalb fasteten wir am Tag vor seiner Taufe, und er ist seitdem ein glaubenstreues Mitglied."

ENGAGIERTES DIENEN

Ist es nicht schon ein Wunder an sich, daß es heute, in unserer Zeit voller Zweifel und Unglauben, viele tausend junge Menschen gibt, die eineinhalb beziehungsweise zwei Jahre im Dienst für den Herrn verbringen, obwohl sie doch auch ihr Leben und ihre Karriere aufbauen müssen? Und doch arbeiten sie bereitwillig für den Herrn und sind sogar bereit, für die Menschen, denen sie ein besseres Leben zeigen möchten, zu fasten und zu beten. Ich kenne nichts Schöneres, als mit diesen Missionaren zusammen zu sein und ihren Geist zu spüren. Sie geben einem den Glauben an die Jugend zurück. Und sie vermitteln einem neuen Glauben an den Herrn.

EIN DANK AN DIE ELTERN

Ich glaube aber noch an etwas anderes, woran deutlich wird, was für Menschen sie sind. Paulus hat gesagt, die Menschen würden in den Letzten Tagen undankbar, unheilig, ihren Eltern ungehorsam und selbstsüchtig sein. (Siehe 2 Timotheus 3:1–3.) Man muß nicht weit suchen, um die Erfüllung dieser Prophezeiung zu sehen. Und doch kenne ich auch viele Familien, in denen diese Prophezeiung nicht eingetroffen ist. Beim Zusammentreffen mit unseren jungen Missionaren durfte ich hören, wie viele hundert junge Männer und Frauen ihre Gefühle in Worte kleideten. Und fast alle sprachen voller Dankbarkeit über ihre Eltern. Wie schön ist es doch, diesen jungen Menschen zuzuhören. 19, 20, 21, 22 Jahre sind sie alt und sagen einander voll ruhiger Gewißheit in ihren Versammlungen: „Ich bin sehr dankbar für meinen Vater." „Ich liebe meine Mutter." Dabei sind sie keine Schwächlinge, sondern große, starke, sportliche Männer und charmante, gebildete Frauen. Ihre Worte kommen von Herzen. Ihre Ausstrahlung ist wie eine kühle, erfrischende Brise in einer heißen, schwülen Sommernacht.

DIE BEGEISTERUNG DER NEUEN MITGLIEDER

Der Herr hat gesagt: „Aber dieses Evangelium vom Reich wird auf der ganzen Welt verkündet werden, damit alle

Völker es hören; dann erst kommt das Ende." (Matthäus 24:14.) Ist das überhaupt möglich? Ich weiß eine Erklärung dazu, wie das möglich sein könnte:

Ich kenne eine Frau in Südamerika, die sich vor kurzem zur Kirche bekehrt hat. Und weil ihr die neugefundene Lehre soviel bedeutet, erzählt sie ihren Mitmenschen voller Begeisterung davon. Schon sieben Monate nach ihrer Taufe hatte sie den Missionaren etwa 300 Menschen genannt, die mehr über die Kirche wissen wollten. Bis dahin hatten sich schon etwa 60 von ihnen der Kirche angeschlossen. Und wahrscheinlich haben sich später noch weitere Menschen zum Evangelium bekehrt. In São Paulo in Brasilien habe ich den jungen Missionar kennengelernt, der sie im Evangelium unterwiesen hatte. Auch er hatte sich erst kurz zuvor zur Kirche bekehrt und war dann unter großen finanziellen Opfern als Vertreter der Kirche auf Mission gegangen. Die Frau, von der ich gesprochen habe, gehört zu den 43 Menschen, bei deren Bekehrung er bis dahin mitgewirkt hatte. Dieser junge Mann war an der Bekehrung von über hundert Menschen beteiligt – 43, die er selbst unterwiesen hatte, und 60 durch eine Frau, die er bekehrt hatte. Und weitere Bekehrungen werden folgen.

DAS WERK DES HERRN ERFORDERT GLAUBEN

Ja, dieses Werk erfordert Opfer und Mühe; man braucht Mut, um anderen davon zu erzählen, und Glauben, um es zu versuchen. Das Werk des Herrn braucht keine Kritiker und keine Zweifler, sondern Menschen, die sich einer heiligen Aufgabe verschrieben haben. Paulus hat an Timotheus geschrieben: „Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen." (2 Timotheus 1:7,8.)

Ich wünschte, daß jedes Mitglied sich diese Worte so aufhängen würde, daß es sie jeden Morgen sehen könnte. Denn dann hätte es den Mut, mit anderen über das Evangelium zu sprechen. Dann hätte es den Glauben, den es braucht, um es zu versuchen. Dann würde seine Überzeugung vom Herrn Jesus Christus noch fester werden. Und ich glaube auch, daß dann auf der Erde mehr Wunder geschehen würden.

Paulus hat gesagt, die Menschen in den Letzten Tagen würden undankbar, unheilig, ihren Eltern ungehorsam und selbstsüchtig sein. Ich kenne jedoch auch viele Familien, in denen diese Prophezeiung nicht eingetroffen ist. Beim Zusammentreffen mit jungen Missionaren durfte ich hören, wie viele hundert junge Männer und Frauen darüber sprachen, wie dankbar sie für ihre Eltern sind.

Ich weiß, daß Gott lebt, daß Jesus der Messias ist und daß dieses Werk ihr heiliges Werk ist. Ich bitte den Gott des Himmels, daß wir die Kraft und den Glauben und das Engagement aufbringen, es voranzubringen, bis es seine Bestimmung erreicht hat. □

FÜR DIE HEIMLEHRER

1. Trotz gelegentlicher Rückschläge wird das Werk des Herrn nicht untergehen, sondern immer stärker werden.
2. In der Kirche gibt es viele gute, anständige junge Menschen, die für ihre Eltern und deren rechtschaffene Lehren dankbar sind.
3. Unser Motto lautet „Dienen", vor allem für die jungen Menschen, die Ehepaare und die übrigen Mitglieder, die denen dienen, die das Evangelium brauchen.
4. Das Werk des Herrn in den Letzten Tagen verlangt Opferbereitschaft und Anstrengung, Mut und Glauben.
5. Was der Apostel Paulus dem Timotheus ans Herz gelegt hat, gilt auch für uns. Wenn wir uns jeden Tag an seinen Rat halten, werden wir gesegnet: „Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen." (2 Timotheus 1:7,8.)

FOTO VON JOHN LUKE



VON TRÄUMEN UND VERSPRECHUNGEN

Perla Carcía de Bravo

Wir alle weinten, als wir an die wundersamen Ereignisse dachten, deren Zeuge wir geworden waren, und an das, was die Kinder versprochen hatten.

Es war fünf Uhr morgens, als mein Mann und ich mit zwei unserer vier Kinder mit unserem kleinen Auto losfuhren. Der Regen klatschte auf die Windschutzscheibe, so daß man kaum die Straße sehen konnte. Doch trotz des schlechten Wetters waren wir in Hochstimmung, denn es war September 1983, und wir waren zur Weihung des Tempels in Santiago in Chile unterwegs.

Mein Mann – Ratgeber in der Bischofschaft – hatte zwei Karten für den Weihungsgottesdienst in einem der großen Räume im Tempel bekommen. Igor und Perlita, unsere beiden ältesten Kinder (10 und 9 Jahre alt) durften den Gottesdienst am Fernsehschirm im nahegelegenen Gemeindehaus verfolgen.

Bruder Basualto, der andere Ratgeber in der Bischofschaft, und seine Frau fuhren ebenfalls mit. Sie wollten mit den Kindern im Gemeindehaus bleiben.

Unterwegs erzählte Schwester Basualto von einem Traum, den sie in der Nacht zuvor gehabt hatte: „Mein Mann und ich saßen mit Ihren Kindern im Gemeindehaus und warteten darauf, daß der Gottesdienst anfing. Plötzlich trat ein Türsteher auf uns zu und sagte: ‚Kommen Sie bitte mit. Es gibt noch vier freie Plätze im Tempel.' Dann ging er mit uns in den Tempel und ließ uns in der ersten Reihe Platz nehmen. Mir war, als sei das gar kein Traum, sondern Wirklichkeit. Nach dem Gottesdienst schüttelten die Generalautoritäten den Anwesenden die Hand. Einer unterhielt sich auch mit Ihren Kindern." Während wir ihr zuhörten, zog uns Frieden ins Herz. Draußen regnete es noch immer.

Der Tempel stand ruhig und majestätisch da. Wir spannten einen großen Schirm auf, brachten die Basualtos und die Kinder ins Gemeindehaus und eilten dann in den Tempel, um unsere Plätze einzunehmen. Der Weihungsgottesdienst war wunderschön, und der Heilige Geist war in reichem Maß vorhanden. Selbst heute klingt dieses Gefühl noch in mir nach. Nach dem Gottesdienst sang der Chor dem Herrn weitere Loblieder.

Mein Mann und ich verließen den Tempel und gingen zum Gemeindehaus hinüber, um unsere Kinder und die Basualtos abzuholen. Aber sie

ILLUSTRATION VON DILLEEN MARSH





waren nirgendwo zu sehen. Besorgt erkundigten wir uns, ob jemand sie gesehen habe. Da sagte man uns: „Kurz vor Beginn des Gottesdienstes hat jemand sie zum Tempel gebracht." Wir sahen zum Tempel hinüber – da waren sie ja, sie gingen in der Parkanlage spazieren.

Eilig liefen wir aufeinander zu. „Alles war genauso wie in meinem Traum", rief Schwester Basualto mit Tränen in den Augen. Sie hatten sich so sehr gefreut, daß sie im Haus des Herrn sein durften. Und dann erzählten sie, wie Präsident Gordon B. Hinckley, damals Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, auf unseren Sohn Igor zugetreten war und sich durch einen Dolmetscher mit ihm unterhalten hatte.

„Wie alt bist du, mein Junge?", fragte Präsident Hinckley.

„Zehn", antwortete Igor.

„Versprichst du mir hier im Haus des Herrn, daß du später auf Mission gehen wirst, auch wenn das sehr schwierig ist?"

„Ich verspreche es", antwortete Igor leise.

Dann wandte sich Präsident Hinckley unserer Tochter Perlita zu: „Und du, mein Mädchen, versprichst du mir, daß du rein bleibst, damit du eines Tages im Haus des Herrn die Ehe eingehen kannst?"

Schüchtern gab sie dieses Versprechen.

Wir alle weinten, als wir an die wundersamen Ereignisse dachten, deren Zeuge wir geworden waren, und an das, was die Kinder versprochen hatten.

Inzwischen sind über zehn Jahre vergangen, und Präsident Hinckley ist Präsident der Kirche geworden. Mein Mann und ich durften miterleben, wie unsere beiden Kinder den Pfeilen des Widersachers standgehalten und das erfüllt haben, was sie als Kinder versprochen haben. Igor hat dem Herrn in der Mission Viña del Mar gedient, und seine Schwester Perlita hat im Santiago-Tempel mit einem ehemaligen Missionar die Ehe geschlossen – in demselben Tempel, wo sie und ihr Bruder einem Diener des Herrn ein Versprechen gegeben und miterlebt haben, wie ein Traum in Erfüllung ging. □

Ein Tagebuch aus Briefen

Laura S. Shortridge

Vor vier Jahren habe ich mir vorgenommen, meiner 94jährigen Großmutter jede Woche einen Brief zu schreiben, solange sie noch am Leben ist. Meine Mutter kümmert sich schon seit vielen Jahren um sie, und weil Großmutter nicht mehr gut sieht, liest sie ihr meine Briefe vor.

Es ist mir nicht leichtgefallen, jede Woche zu schreiben, aber ich habe meinen Vorsatz eingehalten, und dabei sind mir zwei Segnungen zuteil geworden. Die erste Segnung hatte ich auch erwartet, nämlich daß meine Mutter und meine Großmutter unsere fünf Kinder besser kennen- und lieben lernen, wenn sie lesen, was sie jeden Tag tun und Neues hinzulernen.

Die zweite Segnung wurde mir zuteil, als ich meiner Großmutter ein Jahr lang geschrieben hatte. Ohne daß ich es nämlich wußte, hatte meine Mutter alle Briefe aufgehoben. Und nach einem Jahr schickte sie mir das dicke Briefbündel zurück.

Als ich in meinen alten Briefen las, wurde mir bewußt, daß ich ein ausführliches Familientagebuch in den Händen hielt. Wichtige Ereignisse hatte ich zwar in meinem Tagebuch festgehalten, aber die Briefe ließen alle Einzelheiten unseres täglichen Familienlebens wieder vor meinen Augen erstehen. Dieses unerwartete Tagebuch zeichnet ein lebendiges Bild unserer Familie, und eines Tages werden unsere Nachkommen nachlesen können, wie es war, als wir eine junge Familie waren. □

FOTO VON MAREN E. MECHAM

DU WIRST GEBRAUC

Durch deine Arbeit und deinen Glauben kannst du ein wertvolles Mitglied im Team des Aaronischen Priestertums werden.

Elder David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Wenn ich sage, daß ich an der Highschool Football gespielt habe, will ich damit nicht angeben. Dieser Satz ist vielmehr ein Geständnis.

Das Footballfieber hat unser Städtchen auf dem Land nämlich später erreicht als andere Städte, und unsere Schule hatte kein Geld für die notwendige Ausrüstung oder gar einen Trainer. Statt dessen spielten wir alle Basketball, denn zum Basketballspielen braucht man nur ein Paar Schuhe.

Schließlich hatte unser Rektor aber soviel Geld gespart, daß er zwölf preiswerte Footballausrüstungen kaufen konnte. Weil richtige Footballschuhe zu teuer waren, trugen wir unsere Basketballschuhe. Der Trainer war einer unserer Lehrer. Man hatte ihm diese Aufgabe übertragen, weil er einmal ein Footballspiel gesehen hatte.

Wir lernten die grundlegenden Regeln – jedenfalls glaubten wir das. Und dann traten wir zum ersten Auswärtsspiel gegen die Mannschaft aus Twin Falls an, die im vergangenen Jahr Staatsmeister von Idaho geworden war.

Wir kleideten uns um und liefen aufs Spielfeld, um uns aufzuwärmen. Dann begann die Kapelle zu spielen, die die andere Mannschaft mitgebracht hatte. Zu dieser Kapelle gehörten mehr Schüler, als es an unserer ganzen Schule gab! Dann liefen die Spieler aufs Feld. Wir sahen erstaunt zu, wie immer mehr Spieler auf das Spielfeld kamen – insgesamt 39, und alle trugen eine Footballausrüstung. Wir hingegen waren nur zwölf – elf Spieler und ein Ersatzmann.

Das Spiel war hochinteressant. Es als Lernerfahrung zu bezeichnen, wäre noch zu milde ausgedrückt. Nach kurzer Zeit hatten wir keine Lust mehr, uns um den Ball zu streiten – im Gegenteil, wir stießen ihn sogar weg, und dann machte die andere Mannschaft den Punkt. Uns lag in erster Linie daran, nicht in die Nähe des Balls zu kommen, denn wir hatten nicht das geringste Bedürfnis danach, uns andauernd umrennen zu lassen.

In den letzten Spielminuten wurde die gegnerische Mannschaft etwas leichtsinnig, und so landete ein Paß genau in den Armen von Clifford Lee, der neben mir im hinteren Spielfeld stand. Er war völlig überrascht und wußte überhaupt nicht, was er tun sollte, bis er die gesamte gegnerische Mannschaft auf sich zurennen sah. Da war ihm plötzlich klar, was er zu tun hatte! Es ging ihm nicht um die sechs Punkte, die er machen konnte. Er rannte um sein Leben!

Und er war schnell! So kamen wir schließlich noch zu sechs Punkten. Wir hatten sie eigentlich nicht verdient, aber wir fochten sie auch nicht an, denn unsere Hemden und Strümpfe waren zerrissen, und wir bluteten an den Schienbeinen. Der Endstand lautete 106:6!

Dieses Spiel hat mir eine Lektion erteilt. Es hat mir nämlich gezeigt, daß man sich vorbereiten muß. Ob man Erfolg hat, hängt davon ab, wie gut man vorbereitet ist.

Wenn ich mir eine Weltkarte anschaue und mir bewußtmache, wie groß die Welt ist, wie viele Milliarden Menschen auf ihr leben und welche Aufgabe der Herr den Jungen gegeben hat, die das Aaronische Priestertum tragen, dann kann ich nur darüber staunen, wie der Herr jeden Menschen gerade zu dieser Zeit in eine Familie und in bestimmte Lebensumstände gesandt hat.

HT



Jedes Land auf der Welt braucht dringend eine junge Generation voller Helden – Helden der Wahrheit, der Ehrlichkeit und der Reinheit, die hohe sittliche Maßstäbe haben und an den lebendigen Gott glauben. Durch das Aaronische Priestertum macht der Herr euch dafür bereit, solche Helden zu werden. Ihr habt die heiligen Schlüssel, Rechte und Aufgaben des Priestertums inne. Die verunsicherte Welt wartet nur darauf, von euch zu hören. Der Herr hat euch Macht von

ILLUSTRATION VON PAUL MANN

Gott geschenkt und auch die Vollmacht, in seinem Namen zu handeln, das Evangelium zu verkünden und die errettenden heiligen Handlungen zu vollziehen, durch die Mann und Frau für das ewige Leben gesiegelt werden. Ihr seid anders als die übrige Welt!

Als Joseph Smith das Buch Mormon übersetzte, wobei ihm Oliver Cowdery als Schreiber zur Seite stand, gingen die beiden gemeinsam in den Wald, um zu beten. Während sie dort den Herrn anriefen, „kam ein Bote vom Himmel in einer Lichtwolke herab", legte den beiden die Hände auf und ordinierte sie mit den folgenden Worten:

„Euch, meinen Mitknechten, übertrage ich im Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel des Dienstes von Engeln und die des Evangeliums der Umkehr und die der Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung innehat." (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:68,69.)

Dann wurde Joseph Smith angewiesen, Oliver Cowdery zu taufen, und Oliver wurde angewiesen, Joseph zu taufen. Anschließend sagte der Bote vom Himmel, „er heiße ... Johannes der Täufer, ... und er wirke auf Weisung von Petrus, Jakobus und Johannes; diese hätten die Schlüssel des

Wir stellten sicher, daß das Abendmahlsgeschirr und die Abendmahlstücher rein und frisch waren.
Wir gehörten zur Kirche, und die Kirche gehörte zu uns.



Priestertums des Melchisedek inne, und dieses Priestertum ... werde uns zur bestimmten Zeit übertragen werden" (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:72).

Ihr besitzt dieselbe Vollmacht, Umkehr zu verkündigen, zu taufen, das Abendmahl zu segnen und auszuteilen, dem Bischof zu helfen und euch um alle Menschen zu kümmern, die Hilfe brauchen.

Mein Vater war Bischof unserer Gemeinde, aber er starb, noch ehe ich das Priestertum empfing. Ich weiß noch genau, wie es war, als ich zum Diakon ordiniert wurde – mir eröffnete sich eine ganz neue Welt. Ich befand mich jetzt auf einer höheren Ebene. Aber wenn jemand zu mir sagte: „Du trägst jetzt das Priestertum", konnte ich es dennoch nicht ganz begreifen. Aber mit der Hilfe unserer demütigen Führer verstanden wir Jungen nach und nach, daß uns besondere Segnungen zuteil geworden waren und wir die Vollmacht besaßen, Heiliges zu tun.

Die Kollegiumsbeamten waren dafür verantwortlich, daß alle Kollegiumsmitglieder zur Kirche kamen. Wir waren gern zusammen. Wir halfen Witwen und älteren Menschen. Wir putzten das Gemeindehaus und sorgten auch draußen für Ordnung. Wir stellten sicher, daß das Abendmahlsgeschirr und die Abendmahlstücher rein und frisch waren. Wir gehörten zur Kirche, und die Kirche gehörte zu uns. Wir wußten es; wir spürten es! Wir trugen ja das Priestertum Gottes. Wir hatten verständnisvolle Führer, die uns anleiteten und dazu beitrugen, daß sich unser Blickwinkel erweiterte und wir eine Vorstellung von den Aufgaben entwickelten, die wir als junge Männer zu erfüllen hatten. Aber noch viel wichtiger war, daß sie uns dafür bereitmachten, schon als junge Menschen Diener des Herrn zu sein. Denn der Herr braucht jeden einzelnen jungen Mann!

Schon oft hat ein Junge in eurem Alter Wundersames geleistet. Jesus beispielsweise war erst zwölf Jahre alt, als er die Priester im Tempel in Erstaunen versetzte. Und David, der junge Hirte, der völlig auf den Herrn vertraute, kämpfte auf dem Schlachtfeld gegen den riesigen Philister Goliat. Als Joseph Smith vierzehn Jahre alt war, las er im Brief des Jakobus: „Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; Gott wird sie ihm geben." (Jakobus 1:5.) Hierzu hat Joseph Smith später geschrieben:

„Nie ist einem Menschen eine Schriftstelle mit mehr Gewalt ins Herz gedrungen, als diese damals mir. Es war so, als ergieße sie sich mit großer Macht in mein ganzes Gemüt. ...

Also begab ich mich ... in den Wald. ...

Ich kniete nieder und fing an, Gott meinen Herzenswunsch vorzutragen." (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:12,14,15.)

Was sich daraufhin zutrug, führte zur Wiederherstellung der Kirche Jesu Christi, als nämlich Gott der Vater und der Sohn dem jungen Joseph Smith erschienen.

Als Träger des Aaronischen Priestertums gehörst du zu einem Team, einer Mannschaft, so wie ich früher zur Footballmannschaft meiner Schule gehört habe. Aber du hast einen Vorteil, den unsere Mannschaft nicht hatte – du stehst auf der Seite des Herrn, und der Herr verliert nicht. Wenn du es zuläßt, macht er aus dir einen mächtigen Gottesknecht.

Aber wie überall gibt es auch hier Regeln, die befolgt werden müssen. Widersteh den Versuchungen und dem Druck derer, die dich verleiten wollen, den Weg zu verlassen und Drogen und Alkohol zu dir zu nehmen. Du weißt, wie schädlich dies für deinen Körper und für deinen Geist ist. Du darfst dich nicht darauf einlassen, denn du bist anders. In deinem Leben darf es weder Pornographie noch schmutzige Literatur und Filme, schlechte Ausdrücke und ungute Musik geben, denn das könnte zu deiner Vernichtung führen.

Leb so, daß dir deine Erinnerungen dein Leben lang Freude bereiten. Arbeite auf den Tag hin, an dem du in den heiligen Tempel gehst, um ewige Segnungen und Freude zu empfangen. Eigne dir die Kraft an, den Wunsch nach körperlicher Befriedigung zu unterdrücken, und mach dir bewußt, daß alles seine Zeit hat und daß das Reiferwerden zum Plan Gottes gehört. Die Ideale und Wahrheiten des Evangeliums sind zeitlos; sie sind ewig. Nur du allein kannst deinen Charakter formen. Und niemand außer dir kann deinem Charakter schaden.

Das Leben ist ein Wettbewerb – nicht mit deinen Mitmenschen, sondern mit dir selbst. Wir müssen uns jeden Tag aufs neue bemühen, noch stärker, noch besser, noch wahrhaftiger zu werden, eine Schwäche zu bezwingen, die uns gestern noch zu schaffen gemacht hat, einen Fehler wiedergutzumachen und über uns hinauszuwachsen.

Meine lieben jungen Freunde, ihr seid unsere Zukunft. Ihr werdet gebraucht, und deshalb dürft ihr nicht schwach sein, sondern müßt stark sein. Wir glauben an euch. Wir wissen, welche Probleme ihr zu bewältigen habt. Wir wissen aber auch, daß ihr unserer finsteren Welt ein Licht sein könnt, indem ihr vom lebendigen Gott Zeugnis gebt. Fangt jetzt an, und macht euch bereit, denn ihr werdet wahrhaftig gebraucht. □



„WEIDET EUCH AN DEN WORTEN VON CHRISTUS“

Elder Spencer J. Condie
von den Siebzigern

Als Nephi seine heiligen Aufzeichnungen abschloß, hinterließ er uns quasi als Zusammenfassung eine herrliche Verheißung: „Weidet euch an den Worten von Christus; denn ... die Worte von Christus werden euch alles sagen, was ihr tun sollt.“ (2 Nephi 32:3.) Das ist eine sehr kühne Verheißung. Können wir uns wirklich in allem von Gott führen lassen?

Im ersten Kapitel des Buches Nephi berichtet Nephi, wie sein Vater Lehi eine Vision schaute. Darin erhielt Lehi von einem Engel ein heiliges Buch, und als er darin las, *„wurde er vom Geist des Herrn erfüllt“*. (1 Nephi 1:12; Hervorhebung hinzugefügt.) Wenn wir allein oder mit unserer Familie in den heiligen Schriften forschen, werden unser Herz und unser Sinn vom Geist des Herrn erfüllt. Und mit der Hilfe des Geistes können wir tatsächlich die Weisung finden, die wir in den heiligen Schriften suchen.

„Weidet euch an den Worten von Christus; denn ... die Worte von Christus werden euch alles sagen, was ihr tun sollt.“

Wir wollen Nephis Verheißung auf die Probe stellen und sehen, wie uns die Worte von Christus helfen können, vier Probleme zu lösen, die vielen Menschen zu schaffen machen:

1. MANCHMAL HABE ICH DAS GEFÜHL, ICH BRECHE UNTER DER LAST, DIE AUF MIR RUHT, ZUSAMMEN. WARUM MUSS GERADE ICH SO VIELE SCHWIERIGKEITEN HABEN?

Alle Menschen, die auf die Erde kommen, haben mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Wenn wir in den heiligen Schriften forschen, erfahren wir, warum das so ist. Dort wird uns aber auch versichert, daß wir die Schwierigkeiten nicht allein bewältigen müssen.

In 2 Nephi 2:11 steht: „Denn es muß notwendigerweise so sein, daß es in allem einen Gegensatz gibt.“

Wenn man den vorhergehenden und den nachfolgenden Vers liest, erfährt man, daß Lehi seinem Sohn Jakob hier den Erlösungsplan erklärt. Ein wichtiger Bestandteil dieses Plans ist die Entscheidungsfreiheit, die Freiheit, unser Handeln selbst zu bestimmen und nicht über uns bestimmen zu lassen (siehe 2 Nephi 2:26). Schwierigkeiten gehören zum großen Plan des Glücklichseins, denn ohne Gegensätze „könnte weder Rechtschaffenheit noch Schlechtigkeit zustande gebracht werden, weder Heiligkeit noch Elend, weder Gutes noch Schlimmes“ (2 Nephi 2:11).

Schwierigkeiten sind eine Gelegenheit, die Entscheidungsfreiheit zu

ILLUSTRATION VON CARY HENRIE

gebrauchen. Und wenn wir sie klug gebrauchen, kann der Herr uns läutern und schließlich erhöhen. Als der Prophet Joseph Smith in Liberty im Gefängnis saß, fragte er den Herrn, wie lange er noch Verfolgung und Bedrängnis ertragen müsse. Der Herr antwortete ihm: „Mein Sohn, Frieden deiner Seele! Dein Ungemach und deine Bedrängnisse sollen nur einen kleinen Augenblick dauern,

und dann, wenn du sie gut bestehst, wird Gott dich hoch erhöhen." (LuB 121:7,8.)

Schwierigkeiten sind zwar ein wichtiger Aspekt des Erdenlebens, aber wir müssen sie nicht allein bewältigen. Im Buch Mormon steht, was der Herr denen verhieß, die sich von Alma hatten taufen lassen und nun schwer bedrängt waren:

„Hebt euer Haupt empor, und seid getrost, denn ich weiß von dem Bund, den ihr mit mir gemacht habt. . . .

Und ich will euch die Last, die euch auf die Schultern gelegt ist, leicht machen, so daß ihr sie nicht mehr auf eurem Rücken spüren könnt. . . .

Und nun begab es sich: Die Last, die Alma und seinen Brüder aufgelegt war, wurde leicht gemacht; ja, der Herr stärkte sie, so daß sie ihre Last mühelos tragen konnten, und sie unterwarfen sich frohgemut und mit Geduld in allem dem Willen des Herrn." (Mosia 24:13–15.)

Der Herr läßt uns in Prüfungen nicht ohne Beistand. (Siehe Johannes 14:18.)



2. EINES UNSERER KINDER ENTFERNT SICH ALLMÄHLICH VON DER KIRCHE. WAS KÖNNEN WIR TUN, UM UNSER KIND ZURÜCKZUBRINGEN?

Das ist sicher eine der größten Schwierigkeiten, vor denen wir je stehen können. Aber auch dafür finden wir in den Worten von Christus eine Lösung. In Abschnitt 121 im Buch Lehre und Bündnisse werden wir ermahnt: Wenn jemand, der uns anvertraut ist, einen Fehler macht, müssen wir ihn liebevoll und freundlich zurechtweisen, aber mit deutlichen Worten und ehe es zu spät ist. Und wir müssen dem Betreffenden noch mehr Liebe erweisen als vorher. In Vers 41 bis 44 steht:

Schwierigkeiten sind zwar ein wichtiger Aspekt des Erdenlebens, aber wir müssen sie nicht allein bewältigen. Der Herr hat verheißen, er werde uns die Last, die uns auf die Schultern gelegt ist, leicht machen.



„Kraft des Priestertums kann und soll keine Macht und kein Einfluß anders geltend gemacht werden als nur mit überzeugender Rede, mit Langmut, mit Milde und Sanftmut und mit ungeheuchelter Liebe,

mit Wohlwollen und mit reiner Erkenntnis, wodurch sich die Seele sehr erweitert – ohne Heuchelei und ohne Falschheit.

Alsbald mit aller Deutlichkeit zurechtweisend, wenn dich der Heilige Geist dazu bewegt, wirst du danach aber demjenigen, den du zurechtgewiesen hast, vermehrte Liebe erweisen, damit er nicht meint, du seiest sein Feind,

damit er weiß, daß deine Treue stärker ist als die Fesseln des Todes."

„Alsbald" bedeutet in diesem Zusammenhang „ehe es zu spät ist". Der Ausdruck „mit aller Deutlichkeit" läßt sich unterschiedlich auslegen. Wichtig ist jedoch, daß das Problem, um das es geht, deutlich wird und daß der Betreffende spürt: Ich werde geliebt, auch wenn mein derzeitiges Verhalten nicht akzeptabel ist.

Alma hat uns gezeigt, wie man liebevoll zurechtweist, nämlich als er seinem Sohn Korianton, der vom rechten Weg abgekommen war, Rat erteilte (siehe Alma 39–42). Alma legte ihm die Lehre eindringlich und leicht verständlich dar, wies ihn dann liebevoll zurecht und forderte ihn anschließend auf, sich davon nicht mehr beunruhigen zu lassen, sondern sich nur von seinen Sünden beunruhigen zu lassen, „mit jener Unruhe, die dich hinabführt zur Umkehr" (Alma 42:29).

Sie wissen sicher, daß Alma als junger Mensch selbst vom rechten Weg abgekommen war, bis ihm auf die Gebete seines Vaters hin ein Engel erschien (siehe Mosia 27:14). Als Jesus Christus zu den Nephiten über die Macht des Betens sprach, verhieß er

Wenn jemand, der uns anvertraut ist, einen Fehler macht, müssen wir ihn liebevoll und freundlich zurechtweisen, ihm aber anschließend noch mehr Liebe erweisen als vorher.

ihnen: „Und alles, was ihr den Vater in meinem Namen bittet – sofern es recht ist und ihr darauf vertraut, daß ihr es empfangen werdet –, siehe, das wird euch gegeben werden." (3 Nephi 18:20.) Die heiligen Schriften zeigen immer wieder deutlich, was das Beten bewirken kann.

3. JEMAND HAT MICH ZUTIEFST GEKRÄNKT, UND ES FÄLLT MIR SEHR SCHWER, IHM ZU VERGEBEN. WAS SOLL ICH TUN?

Der Herr hat deutlich gesagt, daß nur er richten darf: „Ich, der Herr, vergebe, wem ich vergeben will, aber von

euch wird verlangt, daß ihr allen Menschen vergebt." (LuB 64:10.)

Das ist ein hoher Anspruch. Manche Kränkungen sind allerdings so schwerwiegend, daß es einem sehr schwerfällt, dem andern zu vergeben. Das Buch Mormon zeigt uns, wie wir die geistige Kraft finden können, auch hier zu vergeben:

„Und Nächstenliebe ist langmütig und wohlwollend und neidet nicht und ist nicht aufgeblasen, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, denkt nichts Böses und freut sich nicht am Übeltun, sondern freut sich an der Wahrheit; sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, erduldet alles.

... Nächstenliebe ist die reine Christusliebe, und sie dauert für immer fort, und bei wem am letzten Tag gefunden wird, daß er sie besitzt, mit dem wird es wohl sein.

Darum, meine geliebten Brüder, *betet mit der ganzen Kraft des Herzens zum Vater, daß ihr von dieser Liebe erfüllt werdet*, die er allen denen verleiht, die wahre Nachfolger seines Sohnes Jesus Christus sind." (Moroni 7:45,47,48; Hervorhebung hinzugefügt.)

Die Liebe ist eine Gabe Gottes, ebenso die Fähigkeit zu vergeben. Aufrichtiges, eindringliches Beten kann uns helfen, unser Herz zu öffnen und sie zu empfangen.

4. WOHER WEISS ICH, OB UND WANN MIR MEINE SÜNDEN VERGEBEN WORDEN SIND?

In Mosia 4 und 5 nennt König Benjamin mehrere Anzeichen, an denen man erkennen kann, daß einem die Sünden vergeben worden sind. Er hatte gerade eine eindrucksvolle Rede gehalten, und seine Worte hatten seinem Volk das Herz erweicht; sie sahen sich in ihrem gefallenen Zustand und beteten darum, das sühnende Blut Christi möge sie rein machen. Nachdem sie gebetet hatten, wurden sie „von Freude erfüllt, weil sie Vergebung für ihre Sünden empfangen hatten" (Mosia 4:3).

Wenn man Freude empfindet, so ist

Manche Kränkungen sind so schwerwiegend, daß es einem sehr schwerfällt, dem andern zu vergeben. Liebe ist eine Gabe Gottes, ebenso die Fähigkeit zu vergeben. Aufrichtiges, eindringliches Beten kann uns helfen, unser Herz zu öffnen und sie zu empfangen.

das ein Zeichen dafür, daß man im Begriff ist, auf den richtigen Weg zurückzukehren. Alma hat gesagt: „Schlecht zu sein hat noch nie glücklich gemacht." (Alma 41:10.) Man kann unmöglich gleichzeitig Freude und Trauer empfinden, wenn man also Freude empfindet, kann man sicher sein, daß man im Begriff ist, das Schlechte zu überwinden.

Ein weiteres Anzeichen dafür, daß König Benjamins Volk Sündenvergebung empfangen hatte, ist der innere Frieden, den es empfand (siehe Mosia 4:3). Möglicherweise vergessen wir nicht alle Sünden, die wir begangen haben, aber wenn wir wahrhaftig umgekehrt sind, haben wir auch dann ein ruhiges Gewissen, wenn wir an sie zurückdenken, und die Erinnerung an unsere Sünden zerreißt uns nicht mehr (siehe Alma 36:19).

Drittens: Wenn wir Umkehr üben, werden wir von der Liebe Gottes erfüllt (siehe Mosia 4:12). Dann hat nichts anderes mehr im Herzen Platz – kein Haß, keine Rachsucht, keine Mutlosigkeit und keine Angst.

Viertens sind wir nicht darauf aus, „einander zu verletzen", und lassen auch nicht zu, daß unsere Kinder „miteinander kämpfen und streiten" (siehe Mosia 4:13,14).

Fünftens haben wir den Wunsch, uns mit unseren Mitteln derer anzunehmen, die unseres Beistands bedürfen (siehe Mosia 4:16–21). Jesus Christus hat seinen Mitmenschen die Last leicht gemacht, und wir wollen es ihm gleichtun.

Das sechste Zeichen dafür, daß wir wahrhaftig Umkehr geübt haben, besteht darin, daß wir „keine Neigung mehr haben, Böses zu tun, sondern, ständig Gutes zu tun" (Mosia 5:2).



Die heiligen Schriften sind eine wahre Fundgrube, was Erkenntnisse und Rat von Gott betrifft. Wir wollen oft daraus schöpfen, denn dann werden wir vom Heiligen Geist erfüllt, der uns zeigt, wie wir „durch das gute Wort Gottes genährt" werden und „auf dem rechten Weg" bleiben (siehe Moroni 6:4).

Jesus Christus hat in bezug auf seine Worte gesagt: „Diese Worte sind nicht von den Menschen, auch nicht von einem Menschen, sondern von mir. …

Die heiligen Schriften sind eine wahre Fundgrube, was Erkenntnisse und Rat von Gott betrifft. Wir wollen oft daraus schöpfen, denn dann werden wir vom Heiligen Geist erfüllt, der uns zeigt, wie wir „durch das gute Wort Gottes genährt" werden.

Denn es ist meine Stimme, die zu euch redet; …

darum könnt ihr bezeugen, daß ihr meine Stimme vernommen habt und meine Worte kennt." (LuB 18:34–36.) □

DIE RUHE BEWAHREN

Darrin Lythgoe

Wirst du manchmal so wütend, daß du fast explodierst? Kommt das häufig vor? Wenn du vor Wut außer dich gerätst, ist das nicht gut für dich; es schadet dir körperlich und geistig. Die folgenden Ratschläge zeigen dir, wie du am besten wieder ruhig wirst – und dir Freunde und Gesundheit erhalten bleiben.

SCHNELLE HILFE

Wenn du merkst, daß du wütend wirst, ist es oft am besten, wenn du deine Energie auf etwas anderes konzentrierst. Probier doch einmal die folgenden Vorschläge aus:

- Bis zehn zählen. Oder rückwärts von 100 bis 1. Oder bis zwanzig in einer Fremdsprache. Was eben am besten wirkt.
- Spazierengehen. Es hilft, wenn du dich von dem, worüber du dich ärgerst, räumlich entfernst.
- Ein erbauliches Buch lesen, zum Beispiel die heiligen Schriften.
- Beruhigende Musik hören. Es heißt, daß Musik auch das wildeste Tier zähmen kann, und wenn du wütend bist, fühlst du dich vielleicht wie eins.
- Ein Kirchenlied singen oder summen.
- Einen Gummiball oder einen anderen kleinen, unzerbrechlichen Gegenstand fest zusammendrücken.
- Überlegen, was an der Situation spaßig ist. Das ist womöglich leichter, als du dir vorstellen kannst.
- Dich auf das Positive konzentrieren. Was könnte aus der Situation Gutes entstehen?
- An eine Schriftstelle oder ein Zitat denken, in dem es darum geht, wie man ruhig bleibt.
- Basketball spielen oder joggen oder deine Wut an einem Fußball abreagieren.
- Ein paarmal tief durchatmen und zweimal überlegen, was du sagen willst. Sonst tut es dir vielleicht später leid, daß du nicht ruhig gewesen bist.
- Überlegen, ob es nicht auch deine Schuld sein könnte. Hast du vielleicht selbst zu dieser Situation beigetragen? Kennst du alle Hintergründe? Wenn andere Menschen beteiligt sind, denk immer daran: „Im Zweifel für den Angeklagten."
- Mit jemandem über deine Gefühle sprechen. Es hilft, wenn man über seine Gefühle sprechen kann, und vielleicht weiß dein Gesprächspartner einige gute Tips oder sieht die Angelegenheit zumindest von einem anderen Blickwinkel aus.
- Dich fragen, wie Christus reagieren würde? Was würde er tun?
- Beten. Bitte den himmlischen Vater, daß er dir hilft, wieder ruhig zu werden und das zu tun, was richtig ist.

WAS IMMER DU AUCH TUST ...

Manches Verhalten erscheint dir vielleicht gerechtfertigt, macht aber in Wirklichkeit alles nur noch viel schlimmer. Deshalb: Was immer du auch tust, –

- fluche niemals und mißbrauche den Namen des Herrn nicht
- laß deine Wut nicht an Menschen, an Tieren oder an Gegenständen aus
- sinne nicht auf Rache
- eigne dir keine schlechten Gewohnheiten an, indem du dich mit Essen vollstopfst oder deinen Frust mit Einkaufen betäubst
- grolle nicht
- verfall nicht in finsteres Schweigen.

DREI GUTE FRAGEN

Im folgenden findest du drei gute Fragen, die du dir am besten immer dann stellst, wenn du spürst, daß Wut in dir hochkommt:

• Ist es die Angelegenheit wirklich wert, daß ich mich so sehr darüber ärgere?

• Gibt es einen guten Grund für meinen Ärger?

• Kann ich etwas an der Situation ändern?

Wenn du eine der drei Fragen mit „Nein" beantworten mußt, verschwende deine Zeit nicht damit, dich über die gegebene Situation aufzuregen. Und wenn du etwas tun kannst, dann verschwende deine Energie nicht damit, dich aufzuregen, sondern handle!

WAS IN DEN HEILIGEN SCHRIFTEN STEHT

In den heiligen Schriften steht viel über dieses Thema. Lies mal Matthäus 5:44 (liebe deine Feinde); LuB 64:10 (wir müssen allen Menschen vergeben); Matthäus 5:39 (wir sollen auch die zweite Wange hinhalten); 3 Nephi 11:20 (der Geist des Streitens kommt vom Teufel) und Sprichwörter 16:32 (wir sollen langmütig sein). □


FOTO VON JOHN LUKE

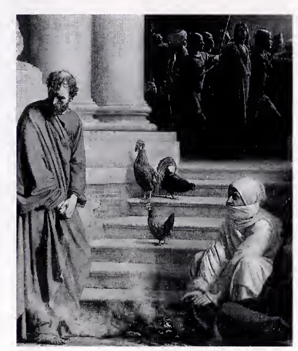
„EINE GROSSE HEILENDE KRAFT"

„Werft alle eure Sorge auf ihn, denn er kümmert sich um euch." (1 Petrus 5:7.)

In seinen letzten Lebenstagen wurde Jesus Christus sogar von seinem dienstältesten Apostel verleugnet. Er hätte Petrus verurteilen können, aber das tat er nicht (siehe Lukas 22:55–62). Dadurch entwickelte Petrus größeren Glauben und größere Hingabe, so daß er schließlich über die Kirche des Herrn präsidieren konnte. Jesus Christus hätte auch die Kreuzigung, eine von den Römern praktizierte grausige Form der Hinrichtung, verurteilen können. Statt dessen vergab er trotz der Schmerzen, die er am Kreuz leiden mußte, seinen Peinigern, indem er den Vater bat: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." (Lukas 23:34.)

JESUS CHRISTUS ERWARTET VON UNS, DASS WIR VERGEBEN

Manchmal ist es nicht leicht, zu vergeben, vor allem dann, wenn man tief gekränkt ist. Manchmal ruft man sich die Geschehnisse auch dann noch immer wieder ins Gedächtnis zurück, wenn der andere längst Umkehr geübt hat und auch Gott nicht mehr an die Sünde denkt (siehe LuB 58:42). Das gilt vor allem innerhalb der Familie. Wer aber immer wieder an die Kränkung denkt, die er von einem anderen erfahren hat, schadet sich nur selbst, denn er kann die vollständige Segnung des Sühnopfers nicht erfahren. Ja, wer nicht vergibt, auf dem verbleibt sogar die größere Sünde. (Siehe LuB 64:9,10.)



PETRUS VERLEUGNET DEN HERRN, GEMÄLDE VON CARL HEINRICH BLOCH. ORIGINAL IN DER KAPELLE VON SCHLOSS FREDERIKSBORG, DÄNEMARK. NACHDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES MUSEUMS FREDERIKSBORG.

Präsident Gordon B. Hinckley hat gesagt: „Von Christus geht eine große heilende Kraft aus, ... und wenn wir wahrhaftig seine Jünger sein wollen, müssen wir von dieser heilenden Kraft nicht für andere Menschen Gebrauch machen, sondern auch für uns selbst." (*Faith: The Essence of True Religion*, Salt Lake City, 1989, Seite 35.) Und man braucht wirklich großen Glauben, um erlittene Kränkungen der Macht des Sühnopfers Christi anheim zu stellen.

In der Geschichte der Kirche findet sich ein wundervolles Beispiel dafür, wie Vergebung aussehen muß. W. W. Phelps war ein guter Freund des Propheten Joseph Smith gewesen und hatte für das Evangelium große Opfer gebracht. In Missouri wandte er sich jedoch gegen den Propheten und die Kirche. Seine Falschaussage brachte den Propheten und weitere Führer der Kirche 1838 ins Gefängnis, wo sie monatelang schrecklich zu leiden hatten.

1840 sah W. W. Phelps ein, daß er gesündigt hatte, und bat Joseph Smith inbrünstig um Vergebung. Der Prophet schrieb ihm zurück: „Es ist richtig, wir haben infolge Deines Verhaltens viel zu leiden gehabt. ... Immerhin, ... wir sind noch immer am Leben, wofür wir dem Herrn danken. ... Ich glaube, daß Dein Bekenntnis echt und Deine Umkehr aufrichtig ist, und so wird es mich freuen, Dir wiederum die rechte Hand der Gemeinschaft zu reichen, und ich werde über die Rückkehr des verlorenen Sohnes glücklich sein. ... ‚Komm, lieber Bruder, her zu mir, der Krieg ist nun zu Ende; Wir reichen uns, der Freund dem Freund, wie ehedem die Hände.'" (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 168f.)

VERGEBUNG HAT HEILENDE KRAFT

Wer vergibt, statt seinen Groll zu pflegen, trägt zur Lösung der Konflikte bei, die unsere Gesellschaft spalten.

Genauso wichtig ist aber auch der folgende Gedanke: Wenn wir vergeben, beginnen auch unsere Wunden zu heilen. Wenn wir das Leid, das andere uns zugefügt haben, voller Glauben auf Jesus Christus werfen, heilt die Kraft seines Sühnopfers unser verwundetes Herz, nimmt es uns die Last des Kummers von den Schultern und schenkt es uns, unserer Familie und unseren Mitmenschen Frieden.

Der Apostel Paulus hat uns ans Herz gelegt: „Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, weil auch Gott euch durch Christus vergeben hat." (Epheser 4:32.)

- *Was können wir tun, um empfindsamer und vergebungsbereiter zu werden?*
- *Inwiefern können wir Frieden finden, wenn wir für die, die uns Unrecht zugefügt haben, beten?* □

KINDERSTERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

122. JAHRGANG

MAI 1996



PRÄSIDENT GORD

Janet Peterson

Präsident Gordon Bitner Hinckley, der 15. Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, wurde am 23. Juni 1910 in Salt Lake City geboren. Er war der älteste Sohn von Bryant Stringham Hinckley und seiner Frau Ada geborene Bitner, die nach Gordon noch vier weitere Kinder bekamen. Mehrere Jahre zuvor war Bryant Hinckleys erste Frau Christine gestorben und hatte ihren Mann mit acht kleinen Kindern zurückgelassen. So übernahm Ada die Mutterrolle für alle Kinder. Präsident Hinckley sagt, alle seien „eine Familie" gewesen.

Als der kleine Gordon an Keuchhusten erkrankte, meinte der Hausarzt, der Junge müsse aufs Land, um sich wieder zu erholen. Deshalb kaufte Bryant Hinckley eine zwölf Hektar große Farm in Milcreek, südöstlich von Salt Lake City. Diese Farm ließ den Jungen nicht nur wieder ganz gesund werden, sondern erforderte auch, daß Gordon und seine Brüder arbeiten lernten. Im Frühjahr und im Herbst fuhr der Vater jeden Samstag mit seinen Söhnen aufs Land. Während der Schulzeit wohnte die Familie in der Stadt, aber in den Sommerferien zog sie aufs Land.



Gordon B. Hinckley als junger Träger des Aaronischen Priestertums.

„So bin ich mit Tieren aufgewachsen und habe gelernt, wie es in der Natur zugeht – wie schön die Natur ist und was geschieht, wenn man sie mißbraucht. Wir hatten viele Obstbäume und mußten lernen, Bäume zu beschneiden. Im Januar, Februar und März beschnitten wir die Bäume, aber das taten wir gar nicht gern, weil es sehr anstrengend war. Aber wir haben etwas daraus gelernt, nämlich daß man selbst bestimmen kann, wie das Obst ist, das man im September erntet, weil das davon abhängt, wie man die Obstbäume im Februar beschneidet. Das war eine wichtige Lektion. Dieser Grundsatz gilt auch für die Menschen: Durch die Art und Weise, wie man mit seinen Kindern umgeht, kann man in hohem Maße bestimmen, was für Erwachsene diese Kinder einmal sein werden."

Gordon B. Hinckley arbeitete auch als Zeitungsjunge und lernte, wie man Leitungen verlegt. Später baute er sich sein Haus selbst. Er sagt: „Ich habe gelernt, wie man mit Werkzeugen umgeht, und es macht mir große Freude."

Weil es in seiner Kindheit noch kein Radio und kein Fernsehen gab, bildete die Kirche den Mittelpunkt der Aktivitäten. Im Winter gingen Gordon und seine Freunde Schlitten fahren und liefen auf dem Teich im nahegelegenen Park Schlittschuh.

Als Gordon Diakon war, besuchte er zusammen mit seinem Vater, dem Pfahlpräsidenten, die Pfahl-Priestertumsversammlung. „Alle Männer erhoben sich und sangen gemeinsam das Lied ‚Wir danken dir, Herr, für Propheten'. Da zog mir die Überzeugung ins Herz, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war. Diese Überzeugung hat mich seitdem nie mehr verlassen."

In seinem Patriarchalischen Segen heißt es: „Du sollst ein Friedensbote sein; die Länder der Erde werden deine Stimme hören und durch das Zeugnis, das du geben wirst, zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht werden."

ON B. HINCKLEY

In der hauseigenen Bibliothek der Hinckleys standen über tausend Bücher, und der junge Gordon las leidenschaftlich gern. Sein Leben lang haben ihm sein Sprachgefühl und seine Fähigkeit, mit Worten umzugehen, sehr geholfen. Als er vor seiner Mission, die ihn nach England führte, die Missionarsschule besuchte, schrieben er und die anderen Missionare einen Aufsatz darüber, was es bedeutet, ein Missionar zu sein. Ein Mitglied der Ersten Präsidentschaft sagte damals, der Aufsatz von Gordon B. Hinckley sei der beste, den er je gesehen habe.

Präsident Hinckley studierte an der University of Utah Englisch und belegte dabei so viele Kurse über das Schreiben wie möglich. Nach Abschluß seines Studiums begann er, für die Kirche zu arbeiten. Er schrieb viele hundert Manuskripte für Radiosendungen, Stehbildfilme und andere Filme und stellte Broschüren und Missionsmaterial zusammen. Außerdem beaufsichtigte er das Missionsprogramm auf der ganzen Welt.

Er und Marjorie Pay wuchsen in derselben Gemeinde auf. Am 29. April 1937 heirateten die beiden im Salt-Lake-Tempel. Sie bekamen fünf Kinder. Die ganze Familie hatte Freude daran, in den Sommermonaten historische Stätten zu besuchen und mehr über die Gegend zu erfahren, die sie bereisten. Präsident Hinckley und seine Frau bauten sich ein Haus auf dem Gelände der Farm in Milcreek, und dort lernten die Kinder, Bäume zu pflanzen und Obst zu pflücken, so wie es einst ihr Vater getan hatte.

Er war erst 27 Jahre alt, als er in den Sonntagsschulausschuß der Kirche berufen wurde. Er verfaßte Lektionen über das Buch Mormon, die über 25 Jahre verwendet wurden. Außerdem diente er in der Präsidentschaft des Pfahles Milcreek-Ost und wurde 1956 zum Pfahlpräsidenten berufen. Zwei Jahre später, im April 1958, berief ihn Präsident David O. McKay als Assistent des Rates der Zwölf. 1961 wurde Präsident Hinckley zum Apostel ordiniert. Er gehörte auch dem Missions-Führungskomitee an und beaufsichtigte in dieser Eigenschaft die Missionen der Kirche, führte eine Versammlung für alle Missionspräsidenten weltweit durch und bereiste die ganze Welt, um die Missionare zu besuchen.

Präsident Spencer W. Kimball, der 12. Präsident der Kirche, berief Präsident Hinckley im Juli 1981 zum Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft. Diese Berufung hatte er auch unter Präsident Ezra Taft Benson und Präsident Howard W. Hunter inne. Am 12. März 1995 wurde er zum Propheten, Seher und Offenbarer sowie Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ordiniert und in sein Amt eingesetzt. Damals versprach er den Mitgliedern, daß wir „auf Kurs" bleiben und Fortschritt machen werden. Außerdem forderte er uns auf, Zeugnis von Jesus Christus zu geben und seine Lehren im täglichen Leben anzuwenden. Außerdem gab er seinem großen Glauben an die Jugend der Kirche Ausdruck. □



Gordon B. Hinckley in den dreißiger Jahren als Missionar in Großbritannien.



FOTO VON JED CLARK

WIE GUT KENNST DU DEN PROPHETEN?

Trag die fehlenden Wörter ein.
Die richtigen Antworten findest du im Artikel über Präsident Hinckley auf Seite 2f.

1. Sein Vater hat ihm beigebracht, wie man Obstbäume __________.

2. Er war Präsident des Pfahles __________.

3. In seinem Patriarchalischen Segen steht, daß er einmal ein __________ sein sollte.

4. Er ist der __________ Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

5. Als Junge lernte er, wie man __________; so konnte er sein Haus später selbst bauen.

6. Er heiratete __________ Pay.

7. Als junger Mann ging er nach __________ auf Mission.

8. Sein Vater hieß __________ S. Hinckley.

9. Sein vollständiger Name lautet Gordon __________ Hinckley.

10. 1961 wurde er zum __________ ordiniert.

11. In der familieneigenen Bibliothek standen über tausend Bücher; deshalb __________ er gern.

12. Viele seiner Aufgaben hatten etwas mit __________ zu tun.

13. Er war __________ von drei Präsidenten der Kirche.

14. Präsident Hinckley und seine Frau haben __________ Kinder.

15. Seine Mutter hieß __________.



ILLUSTRATION VON SHAUNA MOONEY KAWASAKI

EIN KALENDER FÜR DIE VERGANGENHEIT

Debbie Davidson



Wieder einmal war Familienabend bei den Olbrichts. Mama spielte auf dem Klavier, während der kleine Christoph mit den Armen wedelte und das Lied „dirigierte". Amanda sprach das Anfangsgebet, und dann begann der Vater mit der Lektion. „Wer weiß noch, was wir bei der großen Familienfeier im letzten Sommer gemacht haben?", fragte er.

„Alte Bilder angeschaut!", rief Julia. Dann mußte sie kichern, weil sie an die lustigen Fotos von Onkel Klaus denken mußte.

„Um die Wette gerannt", warf Amanda ein und dachte daran, wie sie sich aus Leibeskräften bemüht hatte, schneller zu rennen als ihre Vettern und Kusinen.

„Viel gegessen", schrie Christoph, und alle mußten lachen.

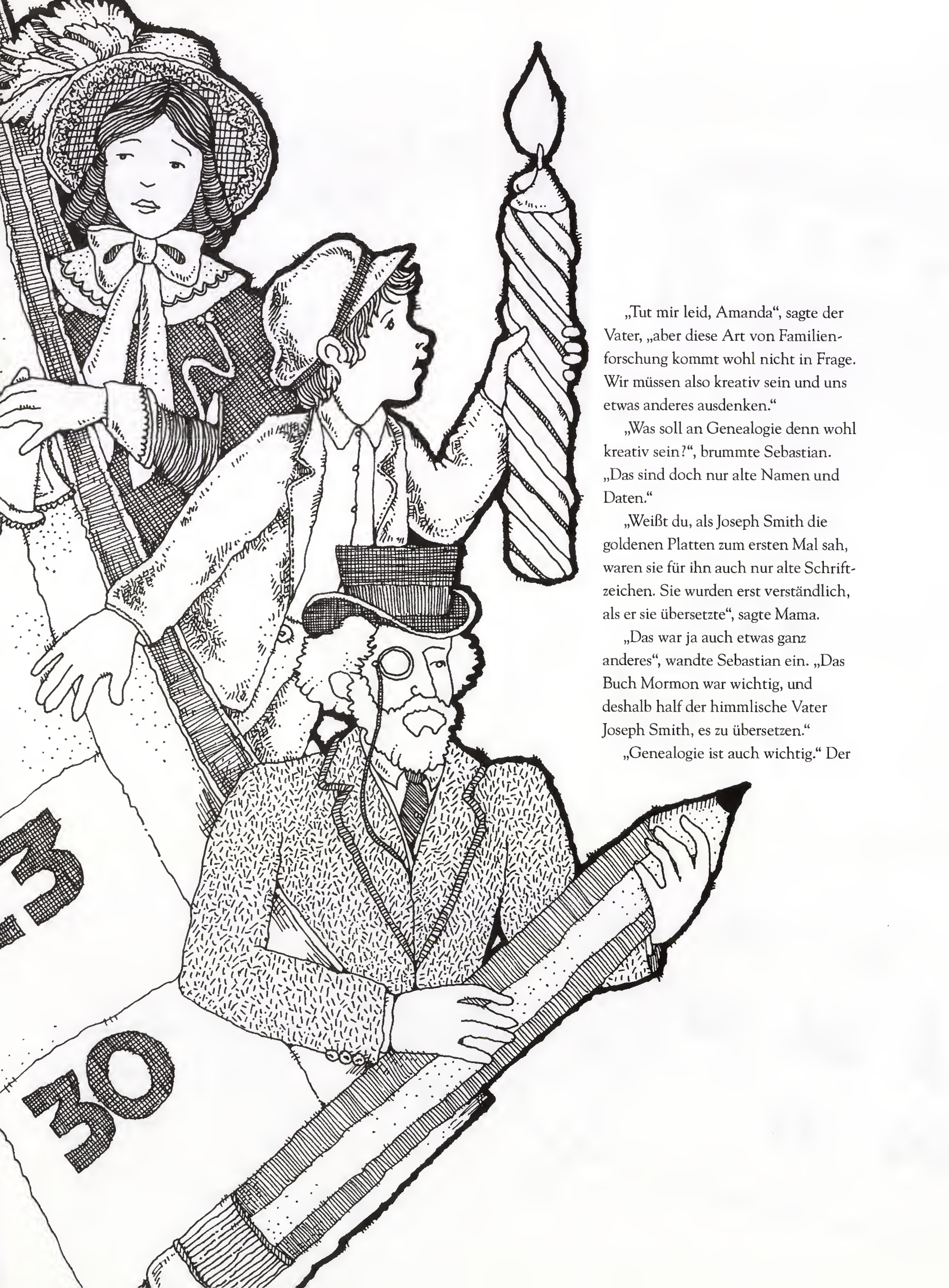
„Das stimmt", sagte der Vater. „Und wer weiß noch, worum Onkel Robert uns gebeten hat?"

Sebastian zog die Nase kraus: „Doch nicht Genealogie", stöhnte er.

„Sehr gut", gab der Vater zur Antwort. „Onkel Robert hat uns alle gebeten, etwas Neues im Zusammenhang mit der Genealogie auszuprobieren."

„Aber Papa", gab Julia zu bedenken, „Onkel Robert hat doch gesagt, daß wir jetzt nur noch im Ausland forschen können."

„Müssen wir verreisen?" fragte Amanda aufgeregt.



„Tut mir leid, Amanda“, sagte der Vater, „aber diese Art von Familienforschung kommt wohl nicht in Frage. Wir müssen also kreativ sein und uns etwas anderes ausdenken.“

„Was soll an Genealogie denn wohl kreativ sein?“, brummte Sebastian. „Das sind doch nur alte Namen und Daten.“

„Weißt du, als Joseph Smith die goldenen Platten zum ersten Mal sah, waren sie für ihn auch nur alte Schriftzeichen. Sie wurden erst verständlich, als er sie übersetzte“, sagte Mama.

„Das war ja auch etwas ganz anderes“, wandte Sebastian ein. „Das Buch Mormon war wichtig, und deshalb half der himmlische Vater Joseph Smith, es zu übersetzen.“

„Genealogie ist auch wichtig.“ Der

Vater ließ sich nicht beirren, sondern hielt sein Buch der Erinnerung in die Höhe. „Vielleicht müssen wir unsere Familiengeschichte auch nur ‚übersetzen'."

Julia fragte erstaunt: „Was meinst du damit, Papa?"

„‚Übersetzen' heißt doch, etwas verständlich machen", erklärte der Vater. „Vielleicht müssen wir unsere Aufzeichnungen so ‚übersetzen', daß sie uns mehr bedeuten als nur Namen und Daten."

„Ach, Papa", meinte Sebastian und nahm einen Familiengruppenbogen in die Hand. „Hier gibt es doch überhaupt nichts Besonderes, außer – du, das ist mir ja noch nie aufgefallen." Er deutete auf eine Eintragung.

„Was steht denn da?", fragte Amanda und schaute ihrem Bruder über die Schulter.

„Hier steht ein Jakob Olbricht, und der hat am selben Tag Geburtstag wie ich, nämlich am 4. Oktober."

„Das war dein Urgroßvater", sagte Mama. „Er hat sich riesig darüber gefreut, daß du an seinem Geburtstag zur Welt gekommen bist."

„Ich kann mich gar nicht mehr an ihn erinnern", meinte Sebastian.

„Er ist ja auch gestorben, als du noch ein Baby warst", sagte der Vater. „Aber er hat sich immer sehr gefreut, wenn wir ihn mit dir besucht haben."

„Er hatte auch zwei Jungen und zwei Mädchen wie wir", fügte Julia an. „Aber hier – das jüngste Mädchen ist gleich nach der Geburt gestorben."

„Das war am 15. November", sagte der Vater, ohne auf das Blatt zu schauen. „Großvater hat mir erzählt, daß seine Schwester zu früh geboren wurde und viel zu klein war. Aber die Familie hat die kleine Annie nie vergessen, und jedes Jahr am 15. November haben sie eine rote Rose auf ihr Grab gelegt."

„Das war bestimmt ein ganz trauriger Tag", sagte Julia leise.

„Das stimmt", gab der Vater zu. „Aber es war auch ein schöner Tag. Er hat sie nämlich daran erinnert, daß sie noch eine Schwester hatten, die sie eines Tages wiedersehen würden."

„Ich frage mich, ob heute noch jemand an die kleine Annie denkt", überlegte Amanda.

„Wir können doch an sie denken", rief Sebastian. „Nicht wahr, Mama?"

„Das wäre bestimmt ganz nett", sagte Mama lächelnd. „Ich werde den 15. November in unserem Kalender anstreichen."

„Und schreib auch Großvater Olbrichts Geburtstag hinein", bat Sebastian.

„Aber wenn das Jahr vorüber ist, werfen wir den Kalender fort und vergessen alle wieder", gab Julia zu bedenken.

„Dann brauchen wir wohl etwas anderes, um uns an sie zu erinneren", meinte Mama und ging aus dem Zimmer. „Was haltet ihr hiervon?", fragte sie, als sie wiederkam. „Dies ist ein Kalender von 1992, den wir nie benutzt haben. Aus irgendeinem Grund habe ich ihn aufbewahrt, wahrscheinlich für unser neues Projekt. Und weil 1992 ein Schaltjahr war, gibt es im Kalender sogar den 29. Februar – falls wir ihn brauchen sollten."

„Aber der Kalender ist doch schon vier Jahre alt", sagte Julia kichernd.

„Das macht doch nichts", meinte der Vater. „Wir brauchen doch einen Kalender für die Vergangenheit, nicht für die Zukunft."

„Ich verstehe", sagte Sebastian. „Wir können die für unsere Vorfahren wichtigen Tage in diesen Kalender eintragen, so wie wir die für uns wichtigen Termine in den aktuellen Kalender eintragen. Welche wichtigen Ereignisse gab es noch?"

„In Mamas und in meinen Aufzeichnungen gibt es bestimmt viel zu entdecken", sagte der Vater und blätterte. „Wollen wir uns nicht abwechselnd mit meiner und Mamas Familie beschäftigen und alle Geburtstage, Hochzeiten und Todestage in den Kalender eintragen?

„Am besten fangen wir mit Jakob Olbricht an", rief Sebastian und schlug eifrig die dazugehörige Seite auf. „Ob er wohl genauso gerne Geburtstag hatte wie ich?"

„Bestimmt. Findest du immer noch, daß Genealogie nichts weiter ist als alte Namen und Daten?"

„Nein", gab Sebastian zu. „Jedenfalls nicht, wenn man hinter den Namen und Daten die Menschen sieht." □

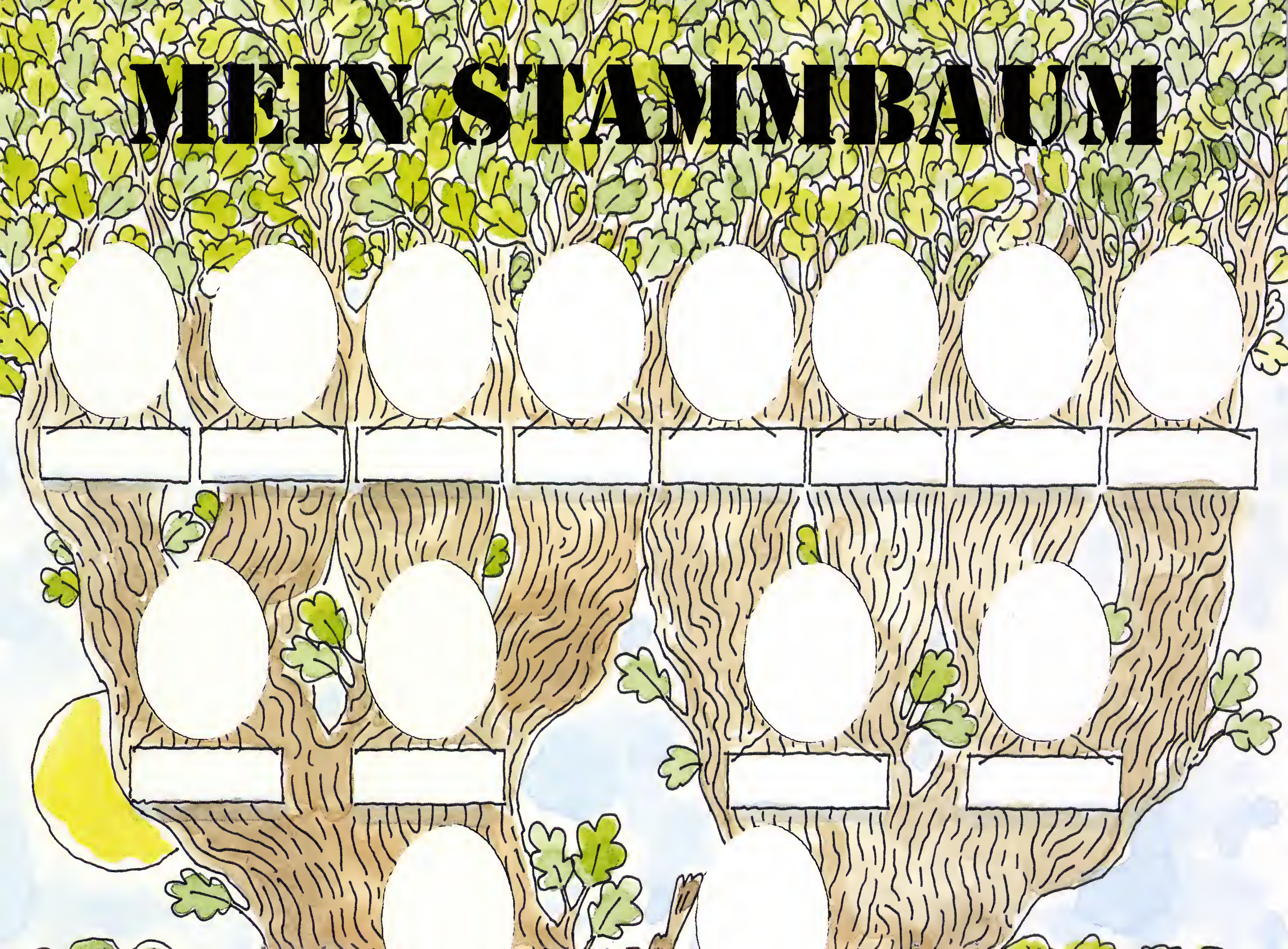

MEIN STAMMBAUM



ILLUSTRATION VON ELISE BLACK

Vorfahren sind nicht nur Namen, sondern Menschen, die wirklich gelebt haben. Mit Hilfe der folgenden Anleitung kannst du dir einen Stammbaum basteln und dabei viel lernen. Frag deine Eltern nach den Angaben, die du brauchst.

Anleitung: Ich bastle einen Stammbaum

1. Unter jedem Bild trägst du den dazugehörigen Namen ein.

2. Wenn du Fotos von deinen Vorfahren hast, dann frag deine Eltern, ob sie für dich Abzüge machen, die du ausschneiden und an die entsprechende Stelle im Stammbaum kleben kannst. Wenn du kein Foto hast, dann zeichne das Gesicht so, wie du es dir vorstellst.

3. Frag deine Eltern, womit derjenige, mit dessen Name du dich gerade beschäftigst, seinen Lebensunterhalt verdient hat und welche besonderen Ereignisse es in seinem Leben gab.

4. Schneide die Seiten vorsichtig aus und kleb sie auf ein Stück Pappe.

Was du noch tun kannst

1. Frag deine Eltern oder Großeltern, wie es war, als sie jung waren.

2. Bitte deine Eltern oder Großeltern, dir etwas aus dem Leben eines bestimmten Vorfahren zu erzählen.

3. Erkundige dich, was einer deiner Vorfahren gerne gespielt hat, und spiel dieses Spiel beim Familienabend mit deinen Eltern und Geschwistern.

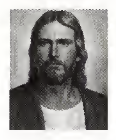
4. Frag deinen Vater oder deine Mutter, was sein beziehungsweise ihr Vater am liebsten ißt beziehungsweise gegessen hat, und koch dieses Lieblingsgericht dann für deine Familie nach.

5. Schreib dein Zeugnis in dein Tagebuch, damit es deine Kinder, Enkel und Urenkel einmal lesen können. □

AN JESUS DENKEN

Karen Ashton

„Und er nahm Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und reichte es ihnen mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird." (Lukas 22:19.)



Vor der Erschaffung der Erde bestimmte der himmlische Vater, daß sein Sohn Jesus Christus unser Erretter sein sollte. Und weil Jesus uns liebt, war er bereit, sein Leben hinzugeben, um uns vom Tod zu erretten und uns zu helfen, unsere Sünden zu überwinden.

Als Jesus hier auf der Erde lebte, lagen ihm seine Jünger sehr am Herzen, und er lehrte sie vieles. Er erklärte ihnen, daß sie einander lieben und vergeben sollten. Außerdem forderte er sie auf, Gottes Gebote zu halten und von ihren Sünden umzukehren.

Am Ende seines Wirkens sammelte Jesus seine Apostel um sich, denn er wußte, daß die Zeit gekommen war, daß er sein großes Opfer bringen mußte. Er wußte, daß sein Blut vergossen werden und sein Leib sterben mußte. Damit die Apostel ihn aber nicht vergaßen, nahm er Brot, segnete es, brach es und reichte es ihnen mit den Worten: „Nehmt und eßt; das ist mein Leib." (Matthäus 26:26.) Das gebrochene Brot wurde zum Symbol dafür, daß sein Leib für sie sterben sollte.

Dann nahm er einen Kelch, sprach ein Dankgebet und reichte ihn seinen Jüngern mit den Worten: „Trinkt alle daraus; das ist mein Blut, ... das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." (Matthäus 26:27,28.)

Die Apostel Jesu nahmen das Abendmahl und erklärten diese neue heilige Handlung später den übrigen Jüngern.

Wenn du Jesus nachfolgen möchtest, bist du sein Jünger. Er hat dich lieb, und wenn du das Abendmahl nimmst, kannst du immer daran denken.

Gib aufmerksam auf den Text acht, wenn das Abendmahlslied gesungen wird; so kannst du besser an das denken, was Jesus für dich getan hat.

Gib auch aufmerksam auf den Text der Abendmahlsgebete acht. Wenn du Brot und Wasser nimmst, versprichst du nämlich, daß du immer daran denken wirst, daß der Leib Jesu für dich hingegeben und sein Blut für dich vergossen wurde. Außerdem versprichst du, daß du seinen Namen auf dich nehmen und seine Gebote halten wirst.

Anleitung

Kleb die folgende Seite auf festes Papier oder Pappe. Schneide dann die einzelnen Puzzleteile aus und setz das Puzzle so schnell wie möglich zusammen. Wenn du alles richtig zusammengesetzt hast, malst du das Bild bunt aus. Du kannst das Puzzle auch während des Familienabends mit deiner Familie zusammensetzen.

Anregungen für das Miteinander

1. Bilden Sie zwei Gruppen. Die eine Gruppe soll Moroni 4, 5 aufschlagen, die andere Gruppe LuB 20:77,79 (die Abendmahlsgebete). Lesen Sie die entsprechenden Stellen vor, und lassen Sie die Kinder den Wortlaut der Gebete vergleichen. Machen Sie deutlich, daß die Abendmahlsgebete in beiden heiligen Schriften absolut gleichlautend sind, weil der himmlische Vater sie nämlich Wort für Wort offenbart hat, abgesehen davon, daß wir heute auf Weisung Jesu Christi Wasser statt Wein verwenden (siehe die Einleitung zu Abschnitt 27).

2. Besprechen Sie mit den Kindern, wie heilig das Abendmahl ist, und schauen Sie sich dann gemeinsam den Bereich in der Kapelle an, wo das Abendmahl vorbereitet und gesegnet wird. Bitten Sie einen Priester, einen Lehrer und einen Diakon, den Kindern zu erklären, welche Verantwortung mit dem Vorbereiten, dem Segnen und dem Austeilen des Abendmahles verbunden ist.

3. Bitten Sie mehrere erwachsene Mitglieder der Gemeinde, den Kindern ihr Lieblingsabendmahlslied vorzusingen. Erklären Sie den Kindern, daß wir vor dem Abendmahl das Abendmahlslied singen, um uns innerlich auf diese heilige Handlung vorzubereiten. Beim Singen konzentriert man sich nämlich auf Jesus und das Sühnopfer. Teilen Sie Gesangbücher an die Kinder aus, damit sie von den vorgestellten Abendmahlsliedern jeweils einen Vers mitsingen können. ☐

WÄHREND DES ABENDMAHLS ...

VERSPRECHE ICH, DASS ICH –

1. daran denken werde, daß der Leib Jesu für mich hingegeben und sein Blut für mich vergossen wurde,
2. den Namen Jesu Christi auf mich nehmen und immer an ihn denken werde,
3. seine Gebote halten werde.





DAFÜR VERHEISST DER HIMMLISCHE VATER MIR, –

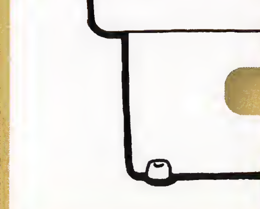
daß ich seinen Geist immer mit mir haben kann.











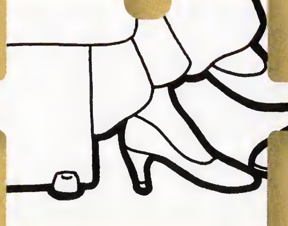




ILLUSTRATION VON MATTHEW H. MAXWELL

ERZÄHLUNG

GENAU DER RICHTIGE TAG FÜR EIN GESCHENK

Margaret Shauers





ILLUSTRATION VON SHAUNA MOONEY KAWASAKI

Wie lange dauert es noch, bis ich Geburtstag habe?", fragte Jan seine Mutter. Es regnete, und Jan konnte deshalb nicht draußen spielen.

„Vier Monate dauert es noch", gab Mama zur Antwort. „Warum fragst du denn?"

„Ach, ich wollte es bloß wissen. Wie lange dauert es denn noch bis zu Susis Geburtstag?"

„Weißt du denn nicht mehr, daß Susi erst letzten Monat Geburtstag hatte?", fragte Mama. „Es dauert noch fast ein Jahr, bis sie wieder Geburtstag hat."

„Na ja", meinte Jan und fragte weiter: „Und bis Weihnachten dauert es bestimmt auch noch lange?" Dann lief er seufzend den Flur hinunter, denn Weihnachten und Geburtstage waren für ihn das allerschönste.

„Ich bekomme so gerne etwas geschenkt", vertraute Jan seinem Hund Bello an, der schon in seinem Zimmer auf sein Herrchen wartete. „Aber ich verschenke auch gerne etwas. Wie schön wäre es, wenn heute Weihnachten wäre oder jemand Geburtstag hätte! Dann gäbe es auch Geschenke."

Plötzlich merkte Jan, daß er seine Mutter gar nicht nach ihrem Geburtstag und nach Papas Geburtstag gefragt hatte. Also rannte er schnell wieder in die Küche.

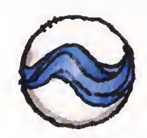
„Nein", sagte Mama, die in einem großen Topf mit Suppe rührte, „weder Papa noch ich haben heute Geburtstag. Warum fragst du denn heute ständig danach, wer wann Geburtstag hat?"

„Weil ich doch Geburtstage so gerne mag." Mit diesen Worten trottete Jan wieder in sein Zimmer. Dort zog er die unterste Schublade seiner Kommode auf, wo er seine heimlichen Schätze aufbewahrte, und sagte zu Bello: „Wenn Mama heute Geburtstag hätte, würde ich ihr aus den gepreßten Blättern hier ein Bild machen. Das Bild, das ich neulich im Kindergarten gemacht habe, hat ihr doch so gut gefallen."

Dann sagte er zu Bello: „Und wenn Papa heute Geburtstag hätte, würde ich ihm dieses schöne Holzstück schenken, das ich neulich im Park gefunden habe. Papa hält doch immer nach schönen Holzstücken Ausschau, aus denen er Tiere schnitzen kann."

Und weiter sagte er zu Bello: „Wenn Susi heute Geburtstag hätte, würde ich ihr meine fünf schönsten Murmeln schenken. Sie sähen in ihrem Aquarium bestimmt toll aus."

Jan stieß einen langen Seufzer aus. „Ach Bello", sagte



er, „wenn doch nur jemand heute Geburtstag hätte, oder wenn es wenigstens Weihnachten wäre, damit ich etwas verschenken könnte!"

Dann lächelte er plötzlich: „Aber vielleicht ist der Tag heute ein genauso guter Tag, um etwas zu verschenken. Das ist doch die Lösung", rief er und grinste über das ganze Gesicht. Und schon machte er sich an die Arbeit.

Zuerst legte er die schönen getrockneten Blätter unter ein Blatt Papier und rieb nacheinander mit einem roten, einem gelben und einem organgefarbenen Buntstift darüber.

Als nächstes nahm er das Stück Holz in die Hand und wischte es mit einem Küchentuch schön sauber, damit Papa daraus etwas schnitzen konnte.

Schließlich suchte er noch aus seinen Murmeln die fünf schönsten heraus.

„Zeit zum Abendessen", rief Mama.

Jan nahm seine Geschenke mit ins Eßzimmer und legte sie jeweils neben den richtigen Teller.

„Heute gibt es für alle Geschenke", rief er, als Mama, Papa und Susi sich setzten.

„Aber es hat doch heute niemand Geburtstag", wandte Mama ein.

„Und es ist auch nicht Weihnachten", sagten Susi und Papa wie aus einem Mund.

„Nein, heute hat niemand Geburtstag, und es ist auch nicht Weihnachten", sagte Jan. „Aber heute ist trotzdem ein ganz besonderer Tag, nämlich – heute! Und weil ich euch so lieb habe, möchte ich euch heute gerne etwas schenken."

„Was für eine schöne Idee", sagte Mama. „Sobald wir gegessen haben, hänge ich dein Bild auf, damit jeder es sehen kann."

Papa sagte: „Dieses Stück Holz ist hervorragend zum Schnitzen geeignet."

„Die Murmeln sind aber schön", sagte Susi. „Vielen Dank, lieber Jan."

Jan lachte über das ganze Gesicht. Er hatte noch viele weitere Schätze in seiner Schublade und auch viele Freunde, denen er etwas schenken konnte, einfach nur, weil er sie mochte. □



FREUNDE IN ALLER WELT

IRIS JOANN ALVARADO AUS PONCE IN PUERTO RICO

Corliss Clayton

Die Ärzte gaben ihr keine Überlebenschance, aber heute ist Iris JoAnn Alvarado gesund und munter. Ihr Glaube und der Glaube ihrer Familie haben ihr schon mehrmals geholfen, den Tod zu besiegen. Kurz vor JoAnns Geburt besuchte der Pfahlpatriarch ihre Eltern und fühlte sich gedrängt, JoAnns Mutter einen Segen zu geben. Damals wußte sie noch nicht, warum sie einen Segen brauchte, aber nach JoAnns Geburt kannte sie den Grund. Das Baby wog nämlich nur knapp vier Pfund; es hatte während der Schwangerschaft an einer Unterversorgung mit Sauerstoff gelitten und während der letzten Schwangerschaftsmonate auch nicht genügend Nahrung erhalten. Die Ärzte sagten den Alvarados, daß ihre Tochter wahrscheinlich sterben oder aufgrund des Sauerstoffmangels zumindest an einem schweren Hirnschaden leiden werde.

Doch JoAnns Familie betete für das Baby, und ihre Gebete wurden erhört. Mit vier Monaten konnte JoAnn stehen und mit acht Monaten laufen. Und als sie zu sprechen begann, sagte sie schon gleich kurze Sätze. Sie sprach klar und deutlich, und es war offensichtlich, daß ihr Gehirn nicht den geringsten Schaden genommen hatte. Heute ist JoAnn zehn Jahre alt und gehört zu den besten Schülerinnen ihrer Klasse.

JoAnn mag Musik, sie zeichnet gern und sagt gerne Gedichte auf. Ihre Lieblingsfächer in der Schule sind Naturwissenschaften und Spanisch. Aber am allermeisten liebt sie den himmlischen Vater, das Evangelium und ihre Familie.

Nach jeder Generalkonferenz der Kirche sprechen die Alvarados beim Familienabend über das, was die Generalautoritäten gesagt haben. „JoAnn nimmt immer ein Notizbuch mit ins Gemeindehaus, damit sie alle Gedanken aufschreiben kann, die ihr wichtig erscheinen", erzählt ihr Vater. „Und dann erklärt sie uns beim Familienabend, was die Führer der Kirche gesagt haben und was wir tun sollen."

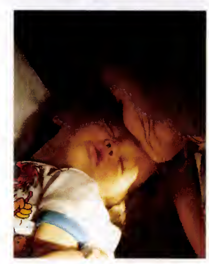
Aber JoAnn ist beim Familienabend gerne auch richtig lustig. Am allerliebsten mag sie die Erfrischungen – mexikanische Chips, Käsekuchen und Eiscreme. Außerdem mag sie auch gerne gebackene grüne Bananen mit einer Soße aus Ketchup, Mayonnaise, Knoblauch und Öl.

JoAnn hat drei Brüder – Miguel, Angel (genannt Micky) und Jorge. Alle drei sind um einiges älter als sie. Ungefähr vier Monate nach Miguels Rückkehr von Mission wurde JoAnn sehr krank und bekam hohes Fieber. Die Mutter bat ihren Sohn, seiner Schwester einen Segen zu geben. JoAnn glaubte fest daran, daß sie dann wieder gesund würde. Also zog Miguel seine Sonntagskleider an und machte sich bereit, ihr einen Segen zu geben. Anschließend ging es JoAnn sofort wieder besser.

Micky sagt: „JoAnn weiß, wie sie Menschen für sich gewinnen kann. Als meine Eltern mich nach meiner

FOTO VON CORLISS CLAYTON









Eine Bilderauswahl aus JoAnns Leben. Von oben nach unten: JoAnns Heimatstadt, eine Mischung aus alter und neuer Architektur; JoAnn mit einem ihrer kleinen Neffen; JoAnn mit ihren Eltern; JoAnn mit Randi, ihrem Hund.

Mission auf dem Flughafen abgeholt haben, saß JoAnn die ganze Zeit auf meinem Schoß. Und als ich am nächsten Morgen wach wurde, stand sie schon an meinem Bett und sagte: ‚Guten Morgen, Micky, wir sind so froh, daß du wieder da bist.'"

JoAnns Brüder sind inzwischen alle verheiratet, und sie vermißt sie sehr. Zwei Wochen vor Jorges Hochzeit sagte sie zu seiner Verlobten: „Paß bitte gut auf meinen Bruder auf. Ich habe ihn sehr lieb. Und komm bitte oft mit ihm zu Besuch."

Am liebsten liest JoAnn in den heiligen Schriften den Bericht darüber, wie Joseph Smith betete, um die Wahrheit zu erkennen, und ihm dann der Vater und der Sohn erschienen sind. Als Jorge vor kurzem seine Eltern besuchte, fragte er seine Schwester: „Was hältst du von Jesus Christus?"

JoAnn antwortete: „Ich weiß, daß er lebt. Ich weiß, daß meine Familie mich das gelehrt hat." Sie erzählte ihm auch, daß sie den himmlischen Vater vor einigen Monaten gefragt hatte, ob die Kirche wahr sei. Als sie sich zum Beten niederkniete, wußte sie wieder genau, daß die Kirche wahr ist.

JoAnn hat auch ihren Schwestern Vidmari (15), Marivid (13) und Daymari (12) Zeugnis gegeben. Sie haben ihr Zeugnis gespürt und sind dankbar für die Liebe und die Kraft ihrer kleinen Schwester.

Die vier Mädchen helfen viel im Haushalt; jedes hat seine Aufgaben. JoAnn staubt die Möbel ab, erledigt den Abwasch, räumt ihr Zimmer auf und hilft beim Wäschewaschen. Außerdem macht sie jeden Sonntag das Frühstück für die ganze Familie. Und wenn jemand Geburtstag hat, bringt sie ihm das Frühstück ans Bett.

Was wünscht sich JoAnn für alle Menschen? „Daß alle Menschen ein Zeugnis haben, weil das etwas ganz Besonderes ist." Wenn ihre Freundinnen außerhalb der Kirche Geburtstag haben, schenkt JoAnn ihnen das Buch Mormon, lädt sie zur Kirche ein und fragt sie, ob die Missionare sie besuchen dürfen. Sie möchte alle, die sie mag, am Evangelium teilhaben lassen – und JoAnn mag alle Menschen. □

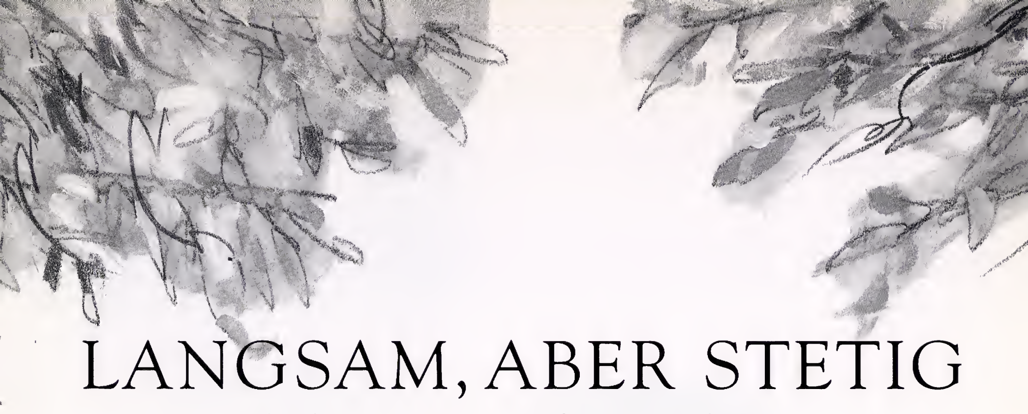
Umschlagbild:

Als sich sein Wirken dem Ende zuneigte, segnete Jesus Brot und Wasser und forderte seine Apostel auf, davon zu nehmen und immer an ihn zu denken. Diese heilige Handlung ist auch heute noch in Kraft. Wenn wir das Abendmahl nehmen, denken wir an Jesus und erneuern unser Versprechen, seine Gebote zu halten. Siehe den Artikel „An Jesus denken" auf Seite 10. (Gemälde von Del Parson.)



Die Familie Alvarado. JoAnn steht mit einem ihrer Neffen vorn.

GERMAN 96985 150



LANGSAM, ABER STETIG

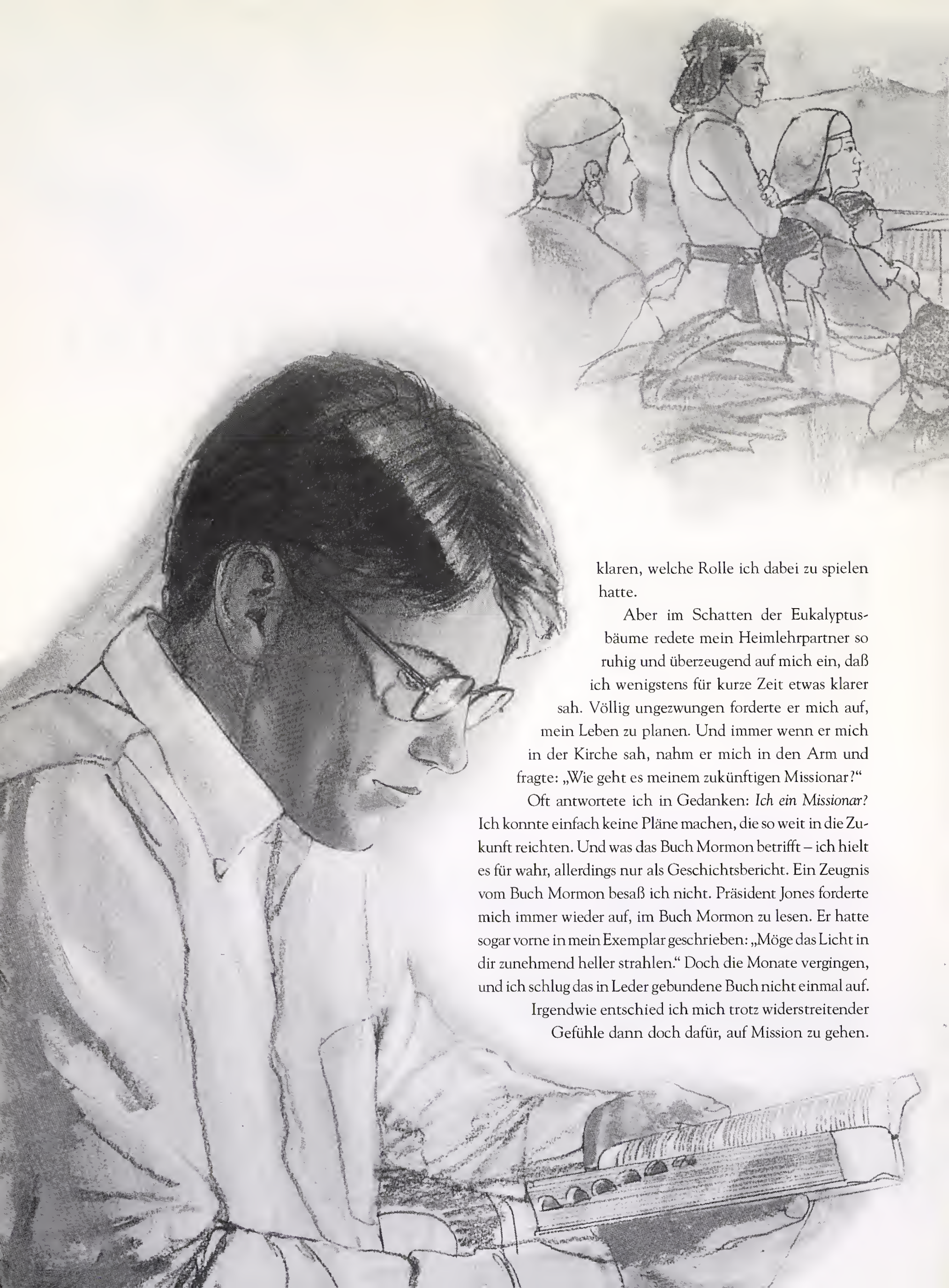
Ich habe mein Zeugnis Schritt für Schritt empfangen – Gebet um Gebet, Seite um Seite.

Santiago Márquez Pérez
ILLUSTRATION VON LARRY WINBORG

Es dauerte immer furchtbar lange, bis mein Seniorpartner und ich mit dem Heimlehren fertig waren. Und wenn wir dann alle Besuche gemacht hatten, parkte er sein Auto meistens noch in einer schattigen, ruhigen Straße, von denen es bei uns in Carrasco in Uruguay so viele gibt. Dort erzählte er mir dann von seiner Kindheit und davon, wie schwer er es als Sohn einer Witwe gehabt hatte. Und dann kam er – rein zufällig – noch darauf zu sprechen, daß er als junger Mann auf Mission gegangen war. Dieses Thema weckte auch heute noch seine Begeisterung.

Das war 1968, und der Seniorpartner, von dem ich spreche, war William N. Jones, damals Präsident der Mission Uruguay-Paraguay.

Spürte Präsident Jones, daß ich – wie viele tausend andere junge Menschen in Uruguay – von Zweifeln geplagt war und eine Richtung suchte? Es gab bei uns viele politische Unruhen, und ich war mir nicht darüber im



klaren, welche Rolle ich dabei zu spielen hatte.

Aber im Schatten der Eukalyptusbäume redete mein Heimlehrpartner so ruhig und überzeugend auf mich ein, daß ich wenigstens für kurze Zeit etwas klarer sah. Völlig ungezwungen forderte er mich auf, mein Leben zu planen. Und immer wenn er mich in der Kirche sah, nahm er mich in den Arm und fragte: „Wie geht es meinem zukünftigen Missionar?"

Oft antwortete ich in Gedanken: *Ich ein Missionar?* Ich konnte einfach keine Pläne machen, die so weit in die Zukunft reichten. Und was das Buch Mormon betrifft – ich hielt es für wahr, allerdings nur als Geschichtsbericht. Ein Zeugnis vom Buch Mormon besaß ich nicht. Präsident Jones forderte mich immer wieder auf, im Buch Mormon zu lesen. Er hatte sogar vorne in mein Exemplar geschrieben: „Möge das Licht in dir zunehmend heller strahlen." Doch die Monate vergingen, und ich schlug das in Leder gebundene Buch nicht einmal auf.

Irgendwie entschied ich mich trotz widerstreitender Gefühle dann doch dafür, auf Mission zu gehen.



Als ich diese Entscheidung getroffen hatte, geriet ich fast in Euphorie. Aber als ich meiner Mutter, die nicht zur Kirche gehört, von meinem Entschluß erzählte, war sie überhaupt nicht begeistert. Mit traurigem Gesicht sagte sie: „Nun habe ich meinen Sohn verloren."

Aber trotz der Reaktion meiner Mutter erlebte ich viele friedliche Sonntage und durfte mit Bischof Calvar viele vertrauliche Gespräche führen. Eines Tages sagte er zu mir: „Hier sind die Schlüssel für das Gemeindehaus. Such dir einen Raum, wo du dem Herrn nahe sein kannst."

Danach holte ich mir fast jeden Tag bei ihm den Schlüssel zum Gemeindehaus. Dort blieb ich dann vier, fünf Stunden und las im Buch Mormon und in den anderen heiligen Schriften. Außerdem fastete ich, um ein Zeugnis vom Buch Mormon zu erlangen.

Der Bischof wußte, daß ich fastete, und nutzte jede Gelegenheit, mir den engen Zusammenhang zwischen Körper und Geist deutlich zu machen. Er erklärte mir, wie wichtig das Wort der Weisheit ist, und zeigte mir, wie man sich um persönliche Offenbarung bemüht. Ich werde nie vergessen, was er mich gelehrt hat.

Die vielen Stunden, die ich in einem Klassenzimmer im Gemeindehaus verbracht habe, sind ein wichtiger Teil meines Lebens. Ich kann nicht genau sagen, an welchem Tag und zu welcher Stunde mir ein Zeugnis zuteil geworden ist, denn mein Zeugnis habe ich nach und nach empfangen. Aber ich gewann zunehmend mehr Freude an jeder einzelnen Begebenheit im Buch Mormon.

Oft war mir, als verließe ich den kalten Metallstuhl, auf dem ich saß, beziehungsweise den Boden, auf dem ich kniete, und würde in die Zeit der Nephiten und der Lamaniten zurückversetzt. Ich las König Benjamins Rede nicht nur, sondern ich erlebte sie. Ich stellte mir vor, ich läge im Gras und sähe um mich herum die Zelte der Nephiten und schaute zu, wie das Volk herbeiströmte, um seinen greisen Führer sprechen zu hören. In seiner Rede ging er dann auf die vielen Fragen ein, die ich zur Aufgabe der Regierung, zu guter Menschenführung, zu Würdigkeit und wahrem Dienen hatte.

Ich hatte immer daran geglaubt, daß Moronis Verheißung in Erfüllung gehen werde. Aber ich hatte gemeint, daß mir das Zeugnis von einem Moment auf den anderen zuteil werden würde, so wie ich es von anderen Mitgliedern wußte. Mir ist das Zeugnis nach und nach zuteil geworden, aber dennoch nicht weniger eindrucksvoll. Ich wußte, daß das Buch Mormon wahr ist! Ich wußte es einfach!

Als ich auf Mission ging, begleiteten mich die guten Wünsche der Mitglieder und einiger Angehöriger. Meine Familie wußte zwar nicht genau, was ich da tat, aber die meisten hielten es für gut.

Ich bin dem Herrn sehr dankbar für diese Zeit! Ich bin ihm sehr dankbar dafür, daß ich den Herrn Jesus Christus repräsentieren durfte. Während meiner Mission gab ich häufig Zeugnis vom Herrn und vom Buch Mormon. Dieses Zeugnis hatte ich langsam aber stetig Schritt für Schritt empfangen – Gebet um Gebet, Seite um Seite. □

ICH KENNE

Hatte ich jemals den Heiligen Geist gespürt? Die Antwort auf diese Frage schenkte meiner Seele schließlich Frieden.

Aaron Lee Shill
FOTO VON STEVE BUNDERSON

D*a stehe ich nun,* überlegte ich. *In drei Monaten soll ich auf Mission gehen, und ich weiß noch nicht einmal, wie man den Heiligen Geist spürt.*

Ich war schon mein Leben lang Mitglied der Kirche, aber ich war mir nicht sicher, ob ich jemals wirklich den Geist gespürt hatte. Ich hatte ein festes Zeugnis von Jesus Christus und vom Propheten, aber irgendwie wußte ich nicht, wie es ist, wenn man den Geist spürt.

Und so saß ich nun völlig verwirrt in der Missionars-Vorbereitungsklasse von Bruder Durrant, der Präsident Ezra Taft Benson zitierte: „Es kommt auf den Geist an." Dann sprach Bruder Durrant über großartige Missionare wie Alma und Ammon, die deshalb Erfolg hatten, weil sie auf den Geist hörten.

Wie soll ich ein guter Missionar sein, wenn ich noch nicht einmal den Geist verstehe?, fragte ich mich. Ich hörte weiter aufmerksam zu und hoffte verzweifelt, daß Bruder Durrant meine Frage beantworten konnte. Leise betete ich darum, daß er mir diese wichtige Erkenntnis vermitteln könne, nämlich wie es ist, den Geist zu spüren.

Die ersehnte Antwort wurde mir auch zuteil, wenn auch nicht nur durch meinen Lehrer. Ich erlebte sie nicht wie einen elektrischen Schock oder wie ein loderndes Feuer, aber sie wurde mir zuteil, nämlich mit einem leisen Gefühl, das einem nur der Herr ins Herz geben kann. Sie wurde mir zuteil, als mein Lehrer aufhörte, über Alma zu sprechen, und dann leise sagte: „Ich spüre den Geist so stark. Das macht mich glücklich. Daran merke ich, daß ich den Geist spüre – nämlich daß ich glücklich bin und weiß, daß Gott mich liebt."

Als ich über diese einfache Aussage nachdachte, spürte ich, wie meine Unsicherheit ruhiger Gewißheit wich. Ich spürte zwar kein Feuer in meinem Inneren brennen und war auch nicht aufgeregt. Auch wurden mir nicht die Knie weich. Statt dessen spürte ich inneren Frieden, und plötzlich wurde mir bewußt, daß ich den Geist immer dann gespürt hatte, wenn mir beim Singen eines Kirchenliedes warm ums Herz geworden war. Wenn ich mich nach einem Dienstprojekt gut fühlte, hatte ich den Geist gespürt. Wenn ich nach dem Unterricht in der Kirche Frieden und Glück empfunden hatte, hatte ich den Geist gespürt. Das Gefühl, nach dem ich geforscht hatte, hatte ich schon oft erlebt, ohne es allerdings richtig zuzuordnen. Ich hatte erwartet, daß der Herr mir wie mit einem Donnerschlag ein Zeugnis von seiner Macht schenken werde. Statt dessen hatte er mir gezeigt, wie ich selbst ein Zeugnis finden konnte.

Mir ist bewußt geworden, daß ich mich anstrengen muß, um den Geist zu verstehen und ihn in meinem Leben wirksam werden zu lassen. Ich zweifle nicht an dem, was Alma der Jüngere und König Lamani erlebt haben, denn der Geist hat zweifellos eine eindrucksvolle Wirkung auf sie gehabt. Aber mir ist klar geworden, daß sich der Geist auf unterschiedliche Weise kundtut. Der Geist ist immer da, wenn ich mich bemühe, würdig zu leben, und wenn ich ihn aufrichtig suche. ☐

DAS GEFÜHL



NUR DEINETW

Lawrence Heywood
ILLUSTRATION VON BRYAN LEE SHAW

Wer war der Fremde? Warum war er hier? Und woher kannte er meinen Namen?

Ich stand vor der Kapelle und wartete darauf, daß die Versammlung begann. Da trat ein Fremder auf mich zu, sprach mich an und fragte: „Weißt du eigentlich, warum ich hier bin?"

Diese Frage überraschte mich. *Wer ist er bloß? Er kommt mir irgendwie bekannt vor, aber ich weiß genau, daß ich ihn nicht kenne. Und woher soll ich wissen, warum er hier ist?* „Nein", entgegnete ich unbehaglich.

„Ich bin nur deinetwegen hier", sagte er geradeheraus.

Damit hatte er natürlich meine Aufmerksamkeit geweckt. Er kam mir zwar irgendwie bekannt vor, aber ich konnte mich nicht daran erinnern, je mit ihm gesprochen zu haben. Ich hatte keine Ahnung, wer er war, und doch behauptete er, nur meinetwegen in der Kirche zu sein.

Mein Erstaunen muß sich in meinem Gesicht widergespiegelt haben, denn er sagte: „Wir sind im selben Sportseminar am College, und ich habe dich beobachtet."

Mich beobachtet? Was wollte er denn damit sagen?

„Mir ist sofort aufgefallen, daß du anders bist als die anderen", fuhr er fort. „Du fluchst nie. Du verlierst nie die Beherrschung. Du rauchst nicht. Du erzählst niemals schmutzige Witze und hörst dir solche Witze auch nicht an. Du beteiligst dich nicht an dem gemeinen Geschwätz. Ich bewundere dich wirklich. Du bist genauso, wie ich gerne wäre. Deshalb habe ich angefangen, mich nach dir zu erkundigen. Man hat mir gesagt, wie du heißt, daß du Mormone bist und daß du hier zur Kirche gehst. Deshalb bin ich hier."

Ich weiß gar nicht recht, wie ich in Worte fassen soll, was ich in diesem Augenblick empfand. Ich war doch nur darum bemüht, so zu leben, wie ich es gelernt hatte, und wahrscheinlich war mir das noch nicht einmal besonders gut gelungen. Ich bereitete mich zwar auf eine Mission war, aber ich war keineswegs vollkommen. Und er hatte mich beobachtet. Das machte mir angst. Hatte ich etwas getan, weshalb ich mich schämen mußte? Hoffentlich nicht.

Er blieb zur Versammlung. In den darauffolgenden Wochen unterwiesen ihn die Missionare im Evangelium, und



EGEN

er ließ sich taufen. Kurz bevor ich ein Jahr später auf Mission ging, ging er auch auf Mission. Er diente dem Herrn voller Glauben und heiratete nach seiner Rückkehr im Tempel. Heute gehört er zu den glücklichsten und ausgeglichensten Menschen, die ich kenne.

Ich rechne mir seine Bekehrung nicht an, denn ich war ja nur bemüht, nach den Grundsätzen zu leben, in denen ich unterwiesen worden war und die ich für richtig hielt. Im Grund hatte er auch nicht mich beobachtet, sondern diese Grundsätze.

Wenn ich heute die Ermahnung Jesu Christi lese: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" (Matthäus 5:16), dann muß ich immer daran denken, wie einst ein Fremder auf mich zutrat und sagte: „Ich bin nur deinetwegen hier." □

Frankreich

LaRene Gaunt
FOTOS VON DAVID UND LARENE GAUNT



Jedes Jahr zieht das Evangelium Jesu Christi weitere Kreise, weil die Mitglieder in Frankreich zunehmend größere Kraft finden und ernten, was ihr Glaube gesät hat.

Fast überall in Frankreich, das eine Fläche von 550 000 Quadratkilometern bedeckt, bringt die dunkle Erde eine reiche Pflanzenwelt hervor. In den Alpentälern und in den Pyrenäen blühen Wildblumen, und die Berghänge sind von leuchtendrotem Klatschmohn übersät. Die Lavendelfelder schwängern die Luft mit ihrem Duft.

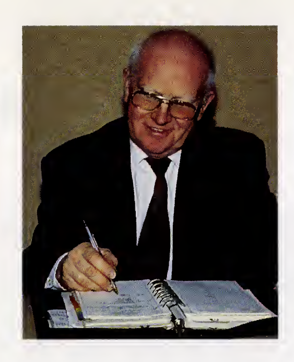
In Frankreich, diesem großen Garten, leben fast 60 Millionen Menschen. Ungefähr 20 Prozent davon wohnen in einer Stadtwohnung in Paris. Und wo wohnen die Franzosen sonst noch? Die Palette reicht von den efeubedeckten Steinhäusern in der Normandie und den Fischerhütten an der Küste zu den Lehmziegelhäusern mit roten Dächern an der Riviera und den Schlössern der Alpen. Überall im ländlichen Frankreich stehen jahrhundertealte Schlösser und erinnern an die bewegte Geschichte des Landes, die bis weit vor Christi Geburt zurückreicht.

So wie die Blumen jedes Jahr aufs neue erblühen, so richten die Mitglieder hier bereitwillig das Evangelium auf und bewahren es. Die meisten Führer der Kirche, die sich in den sechziger Jahren der Kirche angeschlossen haben, sind die erste Mitgliedergeneration hier. Sie sind tief im Evangelium verwurzelt. Und daraus erwachsen heute die Mitglieder der zweiten und dritten Generation.

Rechts: Mit seinen vielen Flüssen und seiner dichten Vegetation ist Frankreich wie ein Garten. _Unten:_ Jean-Aimé Durand, Präsident des Pfahles Nizza, und seine Frau Chantal.







Anhand der Verbindungen zwischen drei Familien, die zur ersten Mitgliedergeneration gehören, wird deutlich, wie die Mitglieder in Frankreich miteinander verwoben sind. Die Familien Simonet, Babin und Caussé haben sich vor 25 beziehungsweise 30 Jahren in Nancy, Paris und Bordeaux der Kirche angeschlossen. Eine Generation später ist ihr Einfluß schon in mehr als zwölf Städten zu spüren.

Als Jacquie Simonet in Nancy eines Abends im Jahre 1969 nach Hause kam, fand er seine Frau Marie in Tränen aufgelöst. Sie hatte eine Ausgabe des *L'Etoile*, der französischen Zeitschrift der Kirche, in der Hand. Leise sagte sie zu ihm: „Hier steht etwas über die ewige Ehe. Aber diese Segnung kann uns nur dann zuteil werden, wenn du dich taufen läßt."

Jacquie Simonet war vier Jahre lang mit seiner Frau zur Kirche gegangen und hatte sich auch zweimal von den Missionaren im Evangelium unterweisen lassen. Er erzählt: „Aber weil ich rauchte, hatte ich mich nicht taufen lassen. Als dann meine Frau an jenem bewußten Abend mit mir sprach, wurde mir das Herz erweicht, und mir wurde bewußt, daß das Evangelium wahr ist und daß ich das bereits gewußt hatte. Ich liebe meine Frau und möchte in alle Ewigkeit mit ihr zusammen sein. Deshalb warf ich meine Zigaretten fort und habe seitdem nie wieder geraucht." Jacquie Simonet ließ sich taufen, und im Jahr darauf wurden er und seine Frau im Tempel in der Schweiz aneinander gesiegelt. Heute ist Bruder Simonet Präsident des Pfahls Bordeaux.

Die Simonets haben neben ihren fünf eigenen Söhnen noch eine Nichte und einen Neffen großgezogen. Die Kinder leben heute weit verstreut – in Paris, in Thoiry, in Bordeaux und in den Vereinigten Staaten von Amerika. Fast alle ziehen inzwischen die dritte Mitglieder-Generation heran. Christian Soulé, der Neffe der Simonets, dient als Ratgeber in der Präsidentschaft des Pfahls Paris.

1977 taufte Bruder Simonet in Nancy eine Freundin der Familie namens Francine Babin und deren Kinder. Jean-Albert, ihr Mann, ließ sich sechs Monate später taufen. Bruder Simonet erzählt: „Als Francine das Buch Mormon las, war ihr, als sei die Sonne für sie aufgegangen. Eigentlich ist sie ziemlich wortkarg, aber nachdem die Missionare sie im Evangelium unterwiesen hatten, konnte sie gar nicht mehr aufhören, über das Evangelium zu reden."

So wie die Kinder der Simonets sind auch die fünf Kinder der Babins ein Beispiel dafür, wieviel Kraft die zweite Mitglieder-Generation in die Kirche einbringt. Sie unterweisen wiederum ihre Kinder im Evangelium und haben Führungspositionen in der Kirche in Paris, Versailles und Mantes-la-Jolie inne.

Wenn Angehörige zweier aktiver Mitgliederfamilien heiraten, wird die Grundlage des Evangeliums noch fester. Valerie Babin beispielsweise ist mit Gerald Caussé verheiratet, der in Bordeaux wohnt und in zweiter Generation zur Kirche gehört. Er dient als Ratgeber im Pfahl Paris. Jean und Marie Caussé, seine Eltern, haben sich 1963 taufen lassen, und Jean Caussé ist derzeit Bischof der Gemeinde Eysines.

Und so pflanzt sich der Einfluß des Evangeliums von Familie zu Familie fort und verknüpft die Mitgliederfamilien in Frankreich miteinander.

DER SAME WIRD GESÄT

Seit Elder John Taylor am 18. Juni 1850 die erste Mission in Frankreich gründete, säen die Missionare den Samen des Evangeliums. Inzwischen hat dieser Same Wurzeln geschlagen und Blüten hervorgebracht. Die Mission in Frankreich wurde als sechste Mission der Kirche gegründet, aber aufgrund von Einschränkungen, die der Staat der Kirche auferlegte, blieb sie 57 Jahre lang geschlossen. Auch die beiden Weltkriege verhinderten die Verbreitung des Evangeliums. Die Kirche hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber sie ging nicht unter.

„Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die meisten glaubenstreuen Mitglieder ältere alleinstehende Frauen", erzählt Richard M. Oveson, Präsident der Mission Bordeaux. „Dann bekehrten sich neue Mitglieder, die wahrscheinlich genauso viele Opfer bringen mußten wie die Pioniere in der Anfangszeit der Kirche in Amerika. Weil sich die Mitglieder damals noch in Zion sammeln sollten, wanderten viele neue Mitglieder nach Amerika aus."



***Links:* Jacquie Simonet, Präsident des Pfahles Bordeaux. *Oben:* Jean-Albert Babin und seine Frau Francine *(Mitte)* mit ihren fünf Kindern und elf Enkelkindern. Weil die erste Generation tiefe Wurzeln im Evangelium geschlagen hat, blüht überall in Frankreich die zweite und dritte Mitgliedergeneration.**

Zu denen, die in Frankreich blieben, gehörten Louis und Marie Gaston aus Nizza. Louis Gaston suchte 1950 systematisch nach der Kirche Christi und besuchte dazu alle Gemeinden in der Stadt. Aber erst seine Frau erzählte ihm von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, von der sie auf dem Markt von einer Freundin erfahren hatte. Marie war beeindruckt, als sie „Kirche Jesu Christi" hörte. Das hörte sich gut an, denn sie hatte ihren Mann oft sagen hören, daß die Kirche Jesu Christi irgendwo auf der Erde sein müsse.

Am darauffolgenden Sonntag gingen die Gastons zur Kirche. Die Versammlung fand in einem kleinen Raum statt. Außer ihnen und den Missionaren waren nur noch zwei Mitglieder anwesend. Louis Gaston war tief beeindruckt, als er die Mitglieder von Jesus Christus Zeugnis geben hörte. Als die Versammlung vorüber war und die Familie wieder auf der Straße stand, sagte er tief bewegt: „Dies ist die wahre Kirche Jesu Christi."

Am 22. Dezember 1950 wurde die ganze Familie im türkischen Bad in Nizza getauft. Acht Monate später wurde Bruder Gaston zum Ältesten ordiniert und im Herbst 1951 zum



Zweigpräsidenten berufen. Er sprach mit allen Kunden, die in seine Waagen-Werkstatt kamen, über das Evangelium. Seine Frau kümmerte sich unterdessen um die Alten, Einsamen und Kranken. Ihr liebevoller Dienst trug auch dazu bei, daß sich das Evangelium verbreitete. Nach zwei Jahren besuchten mehr als 100 Menschen die Versammlungen des Zweigs Nizza.

Nach der Weihung des Tempels in der Schweiz im Jahre 1955 und des London-Tempels im Jahre 1958 blieben immer mehr neue Mitglieder in Frankreich, statt nach Amerika auszuwandern. Darunter waren auch viele Studenten und junge Leute, die sich nach und nach zum Rückgrat der Kirche in Frankreich entwickelten und dafür sorgten, daß das Evangelium dort Fuß faßte. 1961 wurde die Mission Frankreich-Ost gegründet, und 1962 wurde in Nantes das erste Gemeindehaus der Kirche in Frankreich geweiht.

1970 und 1974 wurden die Missionen Frankreich, Frankreich-Ost und Frankreich-Belgien neu organisiert, und es wurden sieben Missionen geschaffen. Am 16. November 1975 – damals gab es in Frankreich etwa 10000 Mitglieder – wurde der Pfahl Paris gegründet.

Heute ist der Großraum Paris noch immer ein wichtiges Zentrum der Kirche in Frankreich, denn dort wohnen etwa 4000 der 26000 Mitglieder in Frankreich. Aber auch außerhalb von Paris hat das Evangelium Wurzeln geschlagen. Das langsame aber stetige Wachstum hat inzwischen in ganz Frankreich sieben Pfähle und sieben Distrikte entstehen lassen. Drei Missionen verkünden das Evangelium ausschließlich in Frankreich; zwei weitere Missionen schließen Teile Frankreichs mit ein.

Das Wachstum der Kirche in Frankreich ist auf unablässige Missionsarbeit zurückzuführen. Die Missionare haben festgestellt, daß den Franzosen ihre Privatsphäre sehr wichtig ist und es daher einige Zeit in Anspruch nimmt, das Vertrauen ihrer Untersucher zu gewinnen. Wenn dieses Vertrauen aber erst einmal vorhanden ist und der Untersucher sich taufen läßt, bleibt er dem Evangelium treu verhaftet.

Ein gutes Beispiel dafür ist Robert Sorhaïtz. Er ist in den Pyrenäen an der spanischen Grenze aufgewachsen und stolz auf seine baskische Herkunft. Aber die Traditionen haben es ihm schwergemacht, sich ein Zeugnis zu erarbeiten. „Es ist mir nicht leichtgefallen, ein Zeugnis zu erlangen", erzählt er. „Als meine Frau sich taufen ließ, habe ich ihr zwar einen Blumenstrauß geschenkt, wollte aber selbst nicht viel vom Evangelium wissen. Wir gingen dennoch drei Jahre zusammen zur Kirche und beteten gemeinsam.

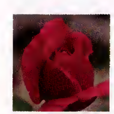
Dann besuchten wir eines Tages den Taufgottesdienst für einen jungen Mann. Ich hatte mich bereitgemacht, und nun wurde mir klar, daß ich mich gern taufen lassen wollte. Weil ich meine Frau damit überraschen wollte, ging ich heimlich zum Bischof. Er führte eine Unterredung mit mir, und dann zog ich die nassen Kleider an, die eben noch der junge Mann



Links: **Das Wachstum der Kirche in Frankreich ist auf unablässige Missionsarbeit zurückzuführen.** ***Rechts:*** **Das offene Wesen von Präsident Robert Sorhaïtz gibt den Mitgliedern des Zweigs Bayonne das Gefühl, daß sie zu einer großen Familie gehören.**

getragen hatte, der getauft worden war. Dann stieg ich ins Taufbecken. Als meine Frau sah, daß ich im Wasser stand, begann sie, vor Freude zu weinen.“ Seitdem steht Bruder Sorhaïtz treu zum Evangelium und war schon dreimal Präsident des Zweigs Bayonne.

Die Franzosen arbeiten viel, genießen aber auch gerne ihre Freizeit, sind gerne mit Freunden zusammen und schützen ihr Privatleben. Für sie ist eine gute Ausbildung sehr wichtig, was dazu führt, daß Frankreich die geringste Analphabetenrate auf der ganzen Welt hat. Die Kinder gehen schon mit drei Jahren in den Kindergarten, und später gehen sie fünf Tage in der Woche von 8 Uhr bis 17 Uhr zur Schule. Die Erwachsenen pflegen die Konversation mit ihren Freunden im Straßencafé oder beim gemeinsamen Nachtmahl, das sich oft über fünf Gänge erstreckt; dazu gibt es Obst, Käse und frisches Brot. Auch Intellektualität und Kultur sind gefragt, außerdem Selbständigkeit. Normalerweise gilt es nicht als opportun, sich ganz einer bestimmten Religion hinzugeben, und Gespräche über



***Rechts:* Die Kinder in Frankreich wie die hier abgebildeten Kinder im Kindergarten des Zweigs Talence lernen früh, das Evangelium zu verstehen. *Ganz rechts:* Wie viele andere Führer der Kirche hat auch Jacques Faudin als junger Mann das Evangelium kennengelernt.**

religiöse Themen werden vorzugsweise in der Privatsphäre geführt. Aber wenn ein Franzose den Geist spürt, nimmt er das Evangelium voller Begeisterung und Hingabe an.

Eines Tages klopften beispielsweise zwei Missionare in Nîmes an die Tür von Jacques Faudin. Jacques war damals achtzehn Jahre alt und Student. An Religion war er überhaupt nicht interessiert – er war überzeugter Marxist-Leninist und Atheist. „Ich habe die Missionare nur deshalb hereingebeten, weil ich mit ihnen diskutieren und sie zum Atheismus bekehren wollte", erzählt Bruder Faudin. „Aber nach zwei Lektionen geriet meine Weltanschauung ins Wanken. Die beiden Missionare besaßen eine Kraft, die ich mir nicht erklären konnte. Deshalb hörte ich auf, mit ihnen zu diskutieren, und begann, an meiner atheistischen Einstellung zu zweifeln."

Das war der Wendepunkt in seinem Leben. Jetzt wollte Jacques Faudin herausfinden, ob es einen Gott gibt. Weil er aber noch immer skeptisch war, als die Missionare ihm das Buch Mormon gaben, nahm er sich vor, ihnen zu beweisen, daß das Buch falsch war. Aber nach zweiwöchigem intensiven Lesen hatte er noch nichts Falsches gefunden.

„Ich wünschte mir ein geistiges Zeugnis", erzählt Bruder Faudin. „Deshalb schloß ich einen Bund mit dem Herrn: Wenn er mein Beten erhörte, wollte ich ihm mein Leben weihen. Kurz danach erfuhr ich, daß Howard W. Hunter, der damals noch dem Kollegium der Zwölf Apostel angehörte, nach Marseille kam, um das dortige Gemeindehaus zu weihen. Ehe ich zu der Versammlung ging, fastete ich. Als die Missionare mich dann Elder Hunter vorstellten, gab ich ihm mein Programmheft und bat ihn, etwas für mich hineinzuschreiben. Er schaute mir tief in die Augen und schrieb dann: ‚Sie werden ein Zeugnis erlangen, wenn Sie Glauben üben und beten.' Ich nahm das Programmheft mit nach Hause und las seine Worte immer wieder. Außerdem übte ich weiter Glauben und betete. Dann wurde mir eines Nachts, nachdem ich gefastet hatte, die Antwort zuteil. Ich wußte jetzt ohne jeden Zweifel, daß Joseph Smith ein Prophet war und das Buch Mormon wahr ist. Zwei Tage später, am 27. Juni 1968, ließ ich mich taufen."

Wie Bruder Faudin es dem Herrn gelobt hatte, hat er ihm sein Leben geweiht und viele wichtige Führungspositionen bekleidet.

So wie in den sechziger Jahren schließen sich auch heute viele junge Männer und Frauen der Kirche an. Und immer mehr junge Franzosen gehen auf Mission. Wenn ein Franzose 19 Jahre alt geworden ist, muß er ein Jahr lang Militärdienst leisten, und wer zu studieren beginnt, kann sein Studium meist nicht unterbrechen. Dennoch nehmen viele junge Männer und Frauen bereitwillig alle nötigen Opfer auf sich, um auf Mission gehen zu können.

Frédéric Babin und seine Frau Françoise haben sich 1979 kennengelernt, als beide noch zu den jungen Erwachsenen gehörten, und zwar während einer Kirchenaktivität in den Alpen. Die beiden stellten ein Sechs-Jahres-Programm auf, um Frédérics Militärdienst, sein Studium und eine Mission für beide unterzubringen. Erst



danach wollten sie heiraten. Die meisten jungen Paare planen zwar nicht so weit in die Zukunft, aber ihr Lebenslauf sieht trotzdem oft nicht viel anders aus: Häufig wird die Heirat aufgeschoben, bis die Brautleute 25 bis 30 Jahre alt sind.

Patric Paoletti gehört zur zweiten Mitgliedergeneration und dient derzeit als Präsident des Zweigs Montpellier. Er hat keine Mission erfüllt. „Später ist mir aber bewußt geworden, wie wichtig eine Mission ist, und deshalb fordere ich alle jungen Leute in meinem Zweig auf, auf Mission zu gehen." Präsident Paoletti hält in der Abendmahlsversammlung eindrucksvolle Ansprachen zu diesem Thema und erzählt dabei oft auch mit Tränen in den Augen von sich selbst. „Es tut mir so leid, daß ich nicht auf Mission gegangen bin", sagt er. „Ich möchte, daß die jungen Leute meines Zweigs in den Genuß der Segnungen kommen, auf die ich verzichtet habe." Derzeit erfüllen aus seinem Zweig, der 200 Mitglieder zählt, neun Mitglieder eine Mission.

Aber auch die Mitglieder-Missionsarbeit leistet einen wichtigen Beitrag zum Wachstum der Kirche. Aufrichtige Freundschaft und das gute Beispiel sind dabei wichtige Hilfsmittel. „Die stärksten neuen Mitglieder sind diejenigen, die durch ihre Freunde das



Evangelium kennengelernt haben", meint Galen S. Wooley, Präsident der Mission Marseille.

Die Taufen in Salon bei Marseille machen ganz deutlich, inwiefern Erfolg bei der Missionsarbeit auf echte Freundschaft zurückzuführen ist. Jacques und Mireille Roth wohnen am Ende einer kurvigen Bergstraße in einem großen Haus, von dem aus man einen Blick über das weite Tal hat. Immer wenn im Verlauf der letzten zehn Jahre neue Nachbarn zugezogen sind, haben die beiden alles getan, um sich mit den Neuankömmlingen anzufreunden. Das hat dazu geführt, daß sich mehrere Familien – insgesamt 57 Menschen – der Kirche angeschlossen haben. „Als Präsident Spencer W. Kimball uns aufgefordert hat, mit unseren Nachbarn über das Evangelium zu sprechen, habe ich diesen Auftrag ganz wörtlich genommen", sagt Bruder Roth. „Wir haben ungemein nette Nachbarn, die wir sehr mögen. Da ist es doch nur natürlich, daß wir mit ihnen über das Evangelium sprechen."

DIE GÄRTEN BESTELLEN

Zusätzlich zur Missionsarbeit hat auch die Gründung der Pfähle dazu beigetragen, daß das Evangelium in Frankreich Wurzeln geschlagen hat. Die Mitglieder entwickeln Führungseigenschaften, indem sie dienen. Die Mitglieder in den einzelnen Zweigen und Gemeinden sind so verschieden voneinander wie die Blumen und das Gemüse in einem Bauerngarten und die Blumenstöcke in einer Stadtwohnung. Wenn man im Großraum Paris die alteingesessene Gemeinde in Versailles und den vor Leben pulsierenden Zweig in Clichy besucht, kann man sich gut vorstellen, wie groß die Unterschiede zwischen anderen Gemeinden und Zweigen in Frankreich sind. In ländlichen Gebieten ist die Kirche eher klein wie beispielsweise in Montauban, wo es einen Zweig gibt.

Versailles. Jean-Luc Magré, der bei IBM arbeitet, ist Bischof der Gemeinde Versailles. Er und seine Frau Beatrice haben vier Kinder. Die Gemeinde Versailles gehört zu den ältesten Gemeinden in Frankreich und besitzt ein Gemeindehaus aus rotem Backstein, das auch als Pfahlzentrum des Pfahles Paris dient. Von den 260 eingetragenen Mitgliedern, zu denen auch japanische und amerikanische Führungskräfte gehören, die mit ihrer Familie vorübergehend in Frankreich wohnen, kommen die meisten zu den Versammlungen. Viele Führer im Pfahl Paris kommen aus der Gemeinde Versailles.





Links: **Die Jungen Erwachsenen in Paris genießen ihre gemeinsamen Aktivitäten und finden Halt in der gegenseitigen Freundschaft.** ***Oben:*** **Bischof Jean-Luc Magré und seine Frau Beatrice aus Versailles.** ***Darunter:*** **Eine Abendmahlsversammlung im Zweig Clichy.**

„Unsere wichtigste Aufgabe besteht darin, festzulegen, was wir heute tun können, um morgen Fortschritt zu machen", erklärt Bischof Magré. „Wir sind dankbar dafür, daß Mitglieder aus anderen Ländern vorübergehend frische Kraft in unsere Gemeinde bringen, aber die Zukunft der Kirche hängt davon ab, ob es uns gelingt, den Franzosen Kraft zu schenken." Um die Schwierigkeiten zu meistern, denen seine Gemeinde ausgesetzt ist, nutzt Bischof Magré seine Fähigkeiten als visionärer und höchst kreativer Mensch. So hat er beispielsweise örtliche Priestertumsträger als „Hirten" für kleinere Gruppen innerhalb des großen Einzugsgebietes der Gemeinde eingeteilt. Das festigt das Band zwischen den einzelnen Mitgliedern und stärkt dadurch, daß ihnen das Evangelium gebracht wird, ihr Zeugnis.

„Wir können heute nicht genauso vorgehen wie vor zwanzig Jahren", sagt Bischof Magré. „Wir haben hier beispielsweise große Verkehrsprobleme, was dazu führt, daß die Mitglieder oft nicht vor 19 Uhr nach Hause kommen. Deshalb versuchen wir, mehrere Versammlungen miteinander zu kombinieren, um Zeit zu sparen. Wir tun unser Bestes und vertrauen darauf, daß der Herr das Übrige tut."

Cécile Pelous, die Pfahl-FHV-Leiterin, ist derselben Ansicht. „Selbst hier, wo die Kirche alteingesessen ist, haben viele Mitglieder mehrere Berufungen inne. Deshalb müssen wir kreativ sein

und unsere Berufungen miteinander koordinieren. Zu den Zielen unserer FHV gehört es beispielsweise, den Frauen durch die Besuchslehrarbeit Kraft zu schenken. Die gemeinsamen Bemühungen der FHV-Mitglieder sind ein wichtiger Faktor bei der Ausbreitung des Evangeliums."

Clichy. Bis vor kurzem war Christian Soulé Präsident des Zweigs Clichy. Dann wurde er in die Präsidentschaft des Pfahls Paris berufen. Als er und seine Ratgeber in die Zweigpräsidentschaft berufen wurden, waren alle drei noch unverheiratet. Aber inzwischen sind sie alle verheiratet, und zwei haben schon Kinder. Der Zweig Vichy strotzt vor Jugend, Energie und geistiger Gesinnung. Die Versammlungsräume der Mitglieder liegen in den obersten Stockwerken eines frisch renovierten Gebäudes im Industriegebiet der Stadt. Mindestens acht verschiedene Sprachen sind dort zu hören, denn die Mitglieder kommen aus Wales, aus Westindien, aus den Vereinigten Staaten, aus Schweden, aus Deutschland, aus Trinidad, aus Südamerika und so weiter. Im letzten Jahr hat sich die Anwesenheitszahl in der Abendmahlsversammlung verdoppelt.

„Ich glaube, der Herr hat mit uns etwas Besonderes vor; deshalb wachsen wir so rasch", meint Präsident Soulé. „Uns ist bewußt geworden, daß der Herr uns sagt, was wir tun sollen, wenn wir gehorsam sind. Wir spüren seine Liebe und erfüllen seinen Willen. Einmal war ich zu einer geschäftlichen Besprechung eingeladen. Natürlich trank ich keinen Alkohol. Da sagte einer unserer potentiellen Kunden zu mir: ‚Wenn Sie nichts trinken, dann machen wir auch keine Geschäfte mit Ihnen.' Ich dachte kurz nach und entgegnete dann: ‚Vielleicht mache ich auch keine Geschäfte mit Leuten, denen das, was sich in meinem Glas befindet, wichtiger ist als das, was ich für sie tun könnte.' Ich dachte, ich hätte ihn erzürnt, aber am nächsten Tag rief er mich an und sagte, er wolle nur mit mir Geschäfte machen, und zwar deshalb,



***Unten:* Die Jungen Damen des Zweigs Clichy veranstalten eine Baby-Party. *Gegenüberliegende Seite, von links nach rechts:* Die Jungen Erwachsenen besuchen das Schloß in Versailles; das malerische Montauban; Sylvie Tramhel, die Leiterin für Öffentlichkeitsarbeit.**







weil ich keine Angst hätte, für das einzutreten, woran ich glaube. Wenn wir etwas als richtig erkannt haben, dann müssen wir auch entsprechend handeln, was immer uns das auch kosten mag."

Marie Sillon, die FHV-Leiterin, fügt an: „Wir sind eins. Trotz der weiten Strecken wird unsere Heimlehr- und Besuchslehrarbeit immer besser. Die Mitglieder helfen einander spontan, ohne erst groß dazu aufgefordert werden zu müssen."

Montauban. Das malerische Dorf Montauban liegt südlich von Paris an der Garonne, über die sich hochgewölbte Brücken spannen. Der Zweig dort ist nur klein, aber voller Leben. Etwa 35 aktive Mitglieder und vier Vollzeitmissionare gehören ihm an. Die Versammlungen finden in einem neuen Gebäude an der Hauptstraße des Dorfes statt. Wie in fast allen kleinen Zweigen bilden mehrere starke Familien das Rückgrat. In Montauban ist das unter anderem die Familie VanTonder. Basil VanTonder aus Springs in Südafrika lernte die Französin Paulette auf einer Schlittschuhparty des Pfahles Johannesburg kennen. Zwei Monate später heirateten die beiden.

Jetzt haben sie sieben Kinder und wohnen abwechselnd in Südafrika und in Frankreich. Sie lassen ihre Mitmenschen in reichem Maße am Geist teilhaben. Basil VanTonder ist Zweigpräsident; er und seine Familie backen gemeinsam Brot, verköstigen die Missionare, kümmern sich um die älteren Brüder und Schwestern und laden über die Ferien Besucher ein. Ihr Einfühlungsvermögen und ihre geistige Gesinnung wirken sich auch auf die Versammlungen der Kirche aus. Die Dorfbewohner kommen gerne zu den Aktivitäten der Kirche und haben die Familie VanTonder 1992 mit der Auszeichnung „Beste Familie" geehrt.

Die neunzehnjährige Mireille VanTonder ist FHV-Leiterin des Zweigs. Sie sagte: „Ich habe soviel zu tun, daß meine Freunde manchmal gar nicht verstehen können, warum ich behaupte, frei zu sein. Aber ich erkläre ihnen, daß ich alles, was ich tue, aus freien Stücken tue und nicht gezwungenermaßen."

Aufgrund der Missionsarbeit haben sich der Kirche zwar viele neue Mitglieder angeschlossen, aber die Reaktivierung nimmt bei Mitgliedern und Missionaren einen gleichhohen Stellenwert ein. Claude Gaston wurde während seiner Zeit in der Armee weniger aktiv in der Kirche. Obwohl er ein Mitglied heiratete, ging er nur selten zur Kirche. „Nach der Geburt unseres zweiten Kindes begann ich, meine Schwester genauer zu beobachten. Dabei wurde mir klar, wie segensreich das Evangelium für ihre Familie war. Meine Frau, meine Kinder, mein Vater und auch der Zweigpräsident machten mir Mut. Ich glaube, es lag vor allem an meinem Stolz, daß ich nicht wieder zur Kirche gehen wollte." Doch nach nunmehr neun Jahren begann Claude Gaston wieder, zur Kirche zu gehen. Eineinhalb Jahre später fuhr er mit seiner Familie zum Tempel in der Schweiz, wo sie aneinander gesiegelt wurden.

„Weil ich nach dem Evangelium lebe, habe ich Harmonie und Stabilität gefunden", sagt Bruder Gaston, der jetzt Bischof der Gemeinde Vitrolles ist. „In meiner Familie herrscht Liebe, und das macht uns alle sehr glücklich. Ich bin fest davon überzeugt, daß meine Familie auseinandergebrochen wäre, wenn ich nicht wieder in der Kirche aktiv geworden wäre."

WURZELN SCHLAGEN

Die französischen Familien haben beträchtliche Schwierigkeiten zu bewältigen. In Paris und auch in anderen Städten sind die Mieten so hoch, daß

die Mütter arbeiten gehen müssen und ein Ehepaar selten mehr als zwei Kinder hat. Die Familien in der Kirche haben die gleichen Schwierigkeiten zu bewältigen wie alle anderen und müssen große Opfer bringen, wenn die Mutter zu Hause bleibt, um ihre vier, fünf Kinder großzuziehen.

Jean-Aimé Durand ist Präsident des Pfahles Nizza. Er und seine Frau Chantal sehen es als großen Segen an, Kinder zu haben. Präsident Durand erzählt: „Nach unserer Taufe haben wir uns entschlossen, weitere Kinder zu bekommen. Für diese Entscheidung sind wir sehr dankbar. Das Lesen in den heiligen Schriften, das persönliche Gebet und das Familiengebet, der Familienabend sowie der gemeinsame Kirchenbesuch sind für die Kinder wie ein Schild des Glaubens. Und weil sie die Wahrheit kennen, fangen sie auch nicht an zu zweifeln, wenn sie mit falschen Lehren konfrontiert werden."



Schwester Durand kann da nur zustimmmen: „Die Segnungen des Priestertums können uns und unseren Kindern Schutz geben", fügt sie an. „Das Evangelium hat die Art und Weise, wie ich meine Kinder sehe, von Grund auf verändert. Mir ist heute nämlich bewußt, daß sie Kinder des himmlischen Vaters sind. Daher empfinde ich mehr Achtung für sie und nehme ihre Gedanken ernster."

Dennoch sind die Kinder zahlreichen Versuchungen ausgesetzt. Der zehnjährige Guillaume Lafargue aus Angoulême sagt: „Ich tue nichts Schlechtes, weil ich es bei der Taufe so versprochen habe. Ich weiß es nämlich besser." Wie viele andere Kinder in der Kirche findet auch Guillaume Kraft im Evangelium und den dazugehörigen Programmen. Der Patriarchalische Segen, das Seminar und die Aktivitäten der Kirche machen den Kindern Mut.

Präsident Soulé erklärt: „Wir beten für unsere Kinder. Wir hoffen für sie. Bei einer unserer Jugendaktivitäten haben wir belegte Brötchen gemacht und in der Metro an Hungrige verschenkt. Unsere jungen Leute sprechen heute noch davon, wie sehr die Augen der Beschenkten gestrahlt haben."

ERBLÜHEN

Der Tempelbesuch ist den Mitgliedern in Frankreich sehr wichtig. Wer in Paris beziehungsweise Nordfrankreich wohnt, fährt zum Frankfurt-Tempel; die übrigen Franzosen fahren zum Tempel in der Schweiz. Entfernung, Reisekosten und Zeitaufwand sind Probleme, die gelöst werden müssen, und doch fahren die Mitglieder in Frankreich dreimal jährlich zum Tempel. Wer näher am Tempel wohnt, fährt sogar noch öfter hin.

„Der Tempel ist wie der Himmel auf Erden – es gibt nichts Erhabeneres", meint Micheline David aus der Gemeinde Eysines. „Wenn man anfängt, gemeinsam Genealogie zu betreiben und in den Tempel zu gehen, webt man dadurch ein festes Band der Liebe."

Manche Mitglieder arbeiten während einer Pfahl-Tempelfahrt auch als Tempelarbeiter. André und Alice Lafargue aus der Gemeinde Angoulême beispielsweise sind schon seit vielen Jahren Tempelarbeiter und begeisterte Genealogen. „Wenn man Genealogie betreibt, merkt man, wie dünn der Schleier eigentlich ist", sagt Schwester Lafargue. „Ich bete um Hilfe, wenn ich die Namen und Lebensdaten meiner Vorfahren sammle, und wenn ich für sie die heiligen Handlungen im Tempel vollziehe, spüre ich, daß sie dabei sind."

Die Mitglieder in Frankreich haben guten Grund, optimistisch in die Zukunft zu blicken, denn die Mitgliederzahl nimmt stetig zu, und es



***Links:* Christophe Humblot aus der Gemeinde Angoulême steht stellvertretend für die jungen Mitglieder in Frankreich, die im Evangelium treu bleiben. *Oben:* Schwester Alice Lafargue zeigt ihren beiden Enkeln Guillaume und Daniel ihre Ahnentafel und bemerkt dazu: „Wenn man Genealogie betreibt, merkt man, wie dünn der Schleier eigentlich ist."**

erwachsen starke örtliche Führer. „Ich bin fest davon überzeugt, daß die Kirche in meinem Land eine Zukunft hat", sagt Jacques Faudin. „Ich sehe den Fortschritt. Und selbst wenn es manchmal Schwierigkeiten gibt – alles regelt sich wieder, weil das Evangelium wahr ist. In fünf bis zehn Jahren gibt es viele Mitglieder in der dritten und sogar vierten Generation. Außerdem sind dann viele Familien durch Heiraten miteinander verbunden. Und wenn es erst drei Mitgliedergenerationen gibt, ist das Evangelium fest verwurzelt."

Die Zweige und Gemeinden in Frankreich blühen wie ein gut gepflegter Bauerngarten. Die örtlichen Führer sowie die Vollzeitmissionare kümmern sich liebevoll um ihr Gebiet, so wie ein Gärtner seine Pflanzen pflegt und Unkraut jätet. Die Mitglieder in Frankreich, die fest im Evangelium verwurzelt sind, sind wie Blumen, die Sommerhitze und frühe Nachtfröste überstanden haben und selbst Ende Oktober noch im Licht der untergehenden Sonne erstrahlen. Sie stehen fest im Evangelium, denn sie wissen, daß eine neue Morgendämmerung, ein neuer Frühling, eine neue Zeit des Wachsens vor ihnen liegt. ☐

DIE LAST WIRD LEICHTER

Lito B. Legaspi

Was wir taten, war im Grunde nichts Besonderes. Und doch führte es dazu, daß sich ein ganzes Dorf für das Evangelium interessierte.

Müde und frustriert gingen wir den Hügel hinunter. Es war unser 16. Tag in Sogod auf den Philippinen. Wir hatten das Gebiet für die Missionsarbeit eröffnet und waren überall in der Stadt herumgegangen. Dabei hatten wir zwar mit unzähligen Menschen gesprochen, aber dennoch niemanden gefunden, der sich ernsthaft für das interessierte, was wir zu sagen hatten. Das stimmte uns traurig.

Sogod ist ein kleines Paradies an einer herrlichen stillen Bucht. An jenem bewußten Tag gingen mein amerikanischer Mitarbeiter, Elder Archer, und ich von Tür zu Tür. Da bat er: „Machen wir eine kurze Pause, und überlegen wir uns, was wir als nächstes tun wollen." Dabei wischte er sich den Schweiß von der Stirn. Sein Nacken und seine Arme waren von der Sonne verbrannt, und mir taten die Schultern weh, denn ich hatte immerhin 30 Exemplare des Buches Mormon in meinem Rucksack. Wir setzten uns unter einen Baum und zogen unseren Terminkalender hervor.

Elder Archer fragte: „Unsere nächste Verabredung ist heute abend um 18.30 Uhr. Jetzt ist es erst 15.30 Uhr. Was wollen wir bis dahin tun?"



Ich antwortete: „Am besten gehen wir weiter von Tür zu Tür. Sehen Sie die Straße dort, die zum Fluß hinunterführt? Ich glaube, das ist ein gutes Gebiet. Und außerdem gibt es dort reichlich Schatten wegen der vielen Kokospalmen."

Als wir weitergingen, betete ich im Herzen darum, daß wir diesmal nicht abgewiesen würden. Dann kamen wir an eine Kreuzung, die wir noch nicht kannten, und stießen dort auf ein altes Ehepaar, das mit Bambusstöcken, Holzbündeln, Schindeln und Werkzeugen beladen war.

Die beiden waren etwas verlegen, als wir anboten, ihnen beim Tragen zu helfen. Aber wir ließen nicht locker, und so gaben sie schließlich nach. Wir gingen los, und dabei wußten wir gar nicht, wie weit der Weg war, der vor uns lag. Wir müssen schon einen merkwürdigen Anblick geboten haben, denn als wir ins Dorf kamen, strömten die Menschen auf die Straße, um die beiden Fremden mit weißem Hemd und Krawatte zu bestaunen, die die Bündel des alten Ehepaars trugen.

Wir waren erstaunt, als man uns sagte, das Material, das wir da trugen, sei zum notdürftigen Aufbau einer Hütte bestimmt, da ein Wirbelsturm die alte Hütte vernichtet hatte. Während wir mit den beiden alten Leuten sprachen, kamen die Nachbarn herbei, denn sie waren neugierig und wollten wissen, wer wir waren. Dann verabschiedeten wir uns, und das Lächeln unserer Schützlinge war unser schönster Dank. Wir waren froh, daß wir ihnen hatten helfen können.

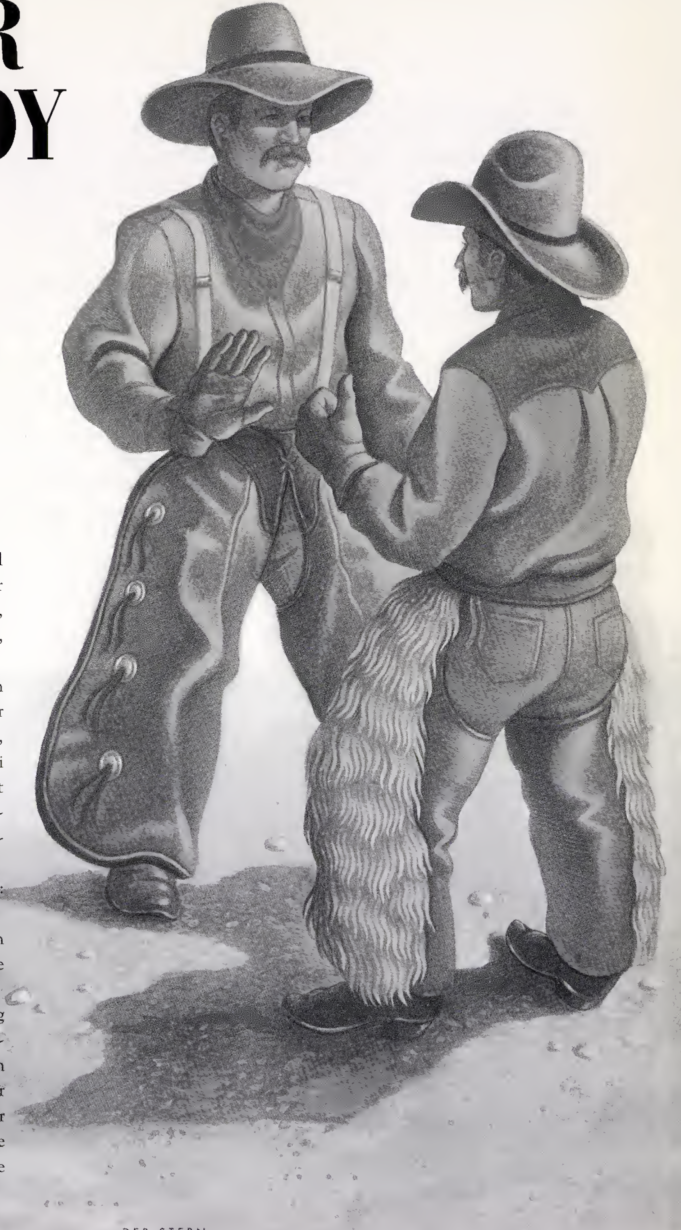
Es war wirklich nichts Besonderes, einem alten Ehepaar beim Tragen zu helfen, aber es hat sich sehr positiv auf den Fortschritt der Missionsarbeit in diesem Gebiet ausgewirkt. Die Menschen vergaßen unsere Hilfe nicht, und sie begannen, sich für das Evangelium zu interessieren. Elder Archer und ich merkten, wie segensreich sich unsere gute Tat auf ganz Sogod auswirkte. Ich blieb fast vier Monate dort und durfte miterleben, wie die Kirche zu wachsen begann.

Jetzt verstehe ich auch die Verheißung, die der Herr denjenigen gegeben hat, die ihren Mitmenschen wahrhaft dienen, nämlich daß sie Freude darin finden, zu geben, anderen zu helfen und sie zur Wahrheit zu führen. Dies haben wir an jenem Tag in Sogod selbst erfahren. □


ILLUSTRATION VON KEITH LARSON

DIESER COWBOY NICHT

Thomas Hancock



Cowboys stehen in dem Ruf, viel zu rauchen und zu trinken. Aber ich danke meinem Vater dafür, daß er mir ein Beispiel gegeben hat, indem er so etwas nicht getan hat.

Als ich eines Tages mit meinem Vater ein Rodeo besuchte, kam einer von Vaters alten Kumpeln auf uns zu, um sich mit uns zu unterhalten. Dabei fragte er meinen Vater, ob er nicht nach dem Rodeo mit an die Bar kommen wolle, um „auf die guten alten Zeiten" zu trinken.

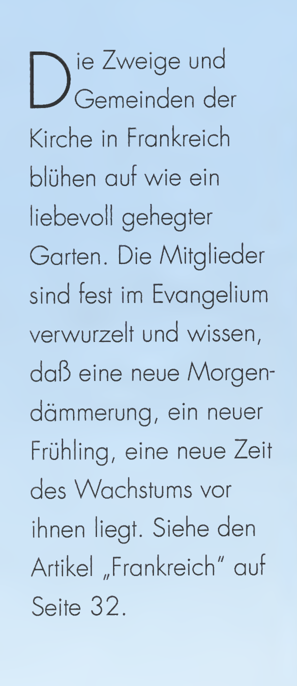
Aber Vater grinste nur und sagte: „Du weißt doch, daß ich nicht trinke."

Der Mann gab zur Antwort: „Ja, ich weiß. Ich wollte dich auch nur auf die Probe stellen."

Vaters Antwort war sehr wichtig für mich. Ich empfinde große Achtung dafür, daß er mir dadurch ein gutes Beispiel gegeben hat. Wenn mir danach jemand etwas zu trinken oder zu rauchen anbot, dachte ich an die Antwort meines Vaters und antwortete genauso. □



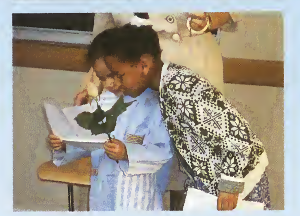
***Limhi und sein Volk fliehen nach Zarahemla,* von Steven Lloyd Neal**
Die Wachen waren betrunken und merkten deshalb nicht, daß König Limhi und sein Volk aus der Stadt Nephi flohen, wo sie von den Lamaniten gefangengehalten worden waren. Sie nahmen ihr Vieh und ihre Kostbarkeiten und zogen durch die Wildnis, um sich König Mosia in Zarahemla anzuschließen. (Siehe Mosia 22.)



Die Zweige und Gemeinden der Kirche in Frankreich blühen auf wie ein liebevoll gehegter Garten. Die Mitglieder sind fest im Evangelium verwurzelt und wissen, daß eine neue Morgendämmerung, ein neuer Frühling, eine neue Zeit des Wachstums vor ihnen liegt. Siehe den Artikel „Frankreich" auf Seite 32.







96985 150
GERMAN